Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 176 — Herford, Sonnabend, den 29. Juli — **1916**

Zur Haltung Rumäniens.

In Rumänien drängen die Dinge jetzt nach allen Nachrichten zur Entscheidung. Das Ministerium Bratianu hat, wenn nicht alles täuscht, einen schweren Stand, weiter an seiner Neutralitätspolitik festzuhalten. Daß man auch in militärischen Kreisen die Lage mit Ernst verfolgt, ergibt sich aus dem Umstand, daß deutsche Truppen an die rumänische Grenze befördert sind.

Aus der Fülle vorliegender Meldungen verzeichnen wir hier folgende:

Bratianus schwierige Lage.

Berlin, 29. Juli. **Aus Bukarest meldet Dr. Leo Lederer dem „Berl. Tagebl.": Die wichtigste Veränderung, die während der letzten Tage in Bukarest in der Lage eingetreten ist, war die, daß Ministerpräsident Bratianu sehr erheblich an Ellenbogenfreiheit eingebüßt hat. Jetzt da der Vierverband auf den Schlachtfeldern des Ostens und des Westens mit aller Kraft arbeitet, wird natürlich auch Bratianu von Rußland, dem seine Verbündeten dabei auf das nachdrücklichste sekundieren, zu einer Entschließung getrieben. Zu diesem Druck von Seiten des Vierverbandes kommt, daß geschoben und gestützt von den Gesandten und den Agenten Frankreichs, Rußlands, Englands und Italiens, auch eine ganze Reihe von Mitgliedern der eigenen Partei Bratianus zur Entscheidung drängen. Es ist klar, daß diese Lage ihr bedenkliches hat, zumal die Liberalen seit je her alles daran gesetzt haben, die Einheit der Partei zu wahren. Auch wenn man von äußeren Geschehnissen, wie dem Eintreffen von Munition aus Rußland und verschiedenen anderen militärischen Vorbereitungen und Plänen Rumäniens absieht, konnten natürlich auch die Mittelmächte diesen Vorgängen gegenüber keine durchaus passive Haltung mehr beobachten. Schon in seinem eigenen Interesse mußte Rumänien deutscherseits mit allem Nachdruck auf die Folgen aufmerksam gemacht werden, die ein Eintreten in die Aktion für Rumänien nach sich ziehen würde, auch wenn Rumänien dabei nur einen Angriff auf Ungarn im Auge haben sollte. Das ist in den verschiedenen Besprechungen über deren Abhaltung bereits berichtet wurde, jetzt geschehen. Man darf der Hoffnung Ausdruck geben, daß sie ihren Einfluß nicht verfehlt haben und auch die Tatsache, daß deutsche Truppen gemeinsam mit bulgarischen an der Donau stehen und im Antransport an die Karpathengrenze sich befinden, hat auf die überhitzten Gemüter sichtlich abkühlend gewirkt. Ein klares Urteil wird sich aber erst in einigen Tagen fällen lassen.**

*

Bulgarien und Rumänien.

TU. **Sofia**, 29. Juli. Das Verhältnis zwischen Bulgarien und Rumänien klärt sich. Das Organ des Kriegsministeriums „Woenni Izvestia" schreibt an leitender Stelle: Rumänien habe bereits seit Kriegsausbruch das Bündnis mit den Zentralmächten gebrochen. Dieser Umstand nährte bei der Entente die Hoffnung, daß es ihr gelingen werde, den Anschluß Rumäniens zu erzielen. Die Zentralmächte haben sich betreffs Rumäniens keinen Illusionen hingegeben und sich zur Verteidigung gegen Rumänien vorbereitet. Wir werden Rumännien sofort unschädlich machen, wenn es gegen uns in den Krieg eingreift. Die Zentralmächte sind schon für alle Ueberraschungen vorbereitet.

*

Rußland will durch Rumänien marschieren.

T.U. **Bukarest**, 29. Juli. Rußland hat in Südbeßarabien eine Expeditionsarmee gegen Bulgarien aufgestellt. Die russische Regierung wird auf diplomatischem Wege versuchen, daß der Durchzug durch Rumänien und ein Angriff von der Donau aus gestattet wird.

T.U. **Bukarest**, 29. Juli. Ein Ministerrat beschäftigte sich mit der Angelegenheit der rumänischen südbeßarabischen Armee. Die Regierung ist, wie verlautet, entschlossen, die Neutralität zu wahren und hofft, daß Rußland nur Truppen auf dem Schwarzen Meer transportieren wird.

*

Besprechungen beim König.

T.U. **Bukarest**, 29. Juli. König Ferdinand empfing dieser Tage außer dem deutschen Gesandten von der Busche auch den italienischen Gesandten Baron Fasciotti und den Führer der konservativen Partei, Alexander Magiloman. In russophilen Kreisen wurde nach diesen Audienzen die Ansicht verbreitet, daß Rumänien nicht eingreifen werde. Gegenüber dem Petersburger rumänischen Gesandten Diamandi, besteht in maßgebenden politischen Kreisen die größte Unzufriedenheit. Man betrachtet Diamandi, der zur Zeit in Bukarest weilt, als Agenten des russischen Ministeriums des Aeußern.

*

Der Export des rumänischen Weizens.

bb. **Berlin**, 28. Juli. Die „Voss. Ztg." meldet aus Bukarest: Die Zentrakommission für Ausfuhr beschloß, daß der Export des neuen Weizens erst im September beginnen solle, da bis dahin die Kommission die Exportquote festgesetzt haben wird. Die Exportkommission beschloß weiter, daß die Ausfuhr von Erbsen und Maisgerste bereits beginnen könne. Es werden mit der Einkaufszentrale die Verhandlungen auf der Basis von 5000 Lei pro Waggon Maisgerste und 6000 Lei pro Waggon Erbsen begonnen werden.

*

Deutsches Kupfersulphat für Rumänien.

T.U. **Budapest**, 28. Juli. **Das Bukarester Blatt „La Politique" schreibt: Aus Deutschland sind 23 Waggons mit Kupfersulphat eingetroffen, wodurch es den Weingartenbesitzern ermöglicht wird, ihre Weingärten zu versorgen. Das ententefreundliche Blatt schreibt zu der Nachricht: Dies tut unser „Feind" Deutschland. Wieviel Kupfersulphat hat uns unser „Freund" England geschickt, obwohl wir es schon so lange mit barem Geld bezahlt haben.**

*

Eine neutrale Stimme.

sd. **Amsterdam**, 29. Juli. Der Militärkritiker der „Tid" bespricht in einem langen Artikel die allgemeine Lage in Rumänien und das eventuelle Eingreifen dieses Staates in den Weltkrieg an der Seite des Vierverbandes. Ein moralisches Urteil über das Eingreifen Rumäniens abzugeben, verzichtet die „Tid", solange dies nicht zur Tatsache geworden ist. Daß Rußland nun endlich nach langen Verhandlungen größere Munitionsladungen für Rumänien durchgelassen hat, ist für die „Tid" ein auffälliges Zeichen. Sie ist der Meinung, daß die Rumänen sich täuschen werden, wenn sie glauben, der neue mögliche Feldzug gleiche dem fast blutlosen Triumphzuge im Jahre 1913, der ihm den Besitz der Dobrudscha sicherte, sondern Rumänien werde sehr schwere Opfer bringen müssen.

Erfolgreicher Angriff auf eine russische Flugstation.

Berlin, 28. Juli. Amtlich. **Die russische Flugzeugstation Lebara auf Zorel ist am 27. Juli erneut von einem Geschwader unserer Seeflugzeuge zweimal angegriffen worden, und zwar am frühen Morgen und am Abend. Trotz starker Abwehr sind gute Erfolge gegen die Station erzielt worden. Treffer und Brandwirkungen in den Hallen wurden einwandfrei beobachtet. Ein Haus der Flugzeugstation ist abgebrannt.**

Bewaffneter englischer Handelsdampfer aufgebracht.

TU. **Berlin**, 28. Juli. (Amtlich.) **Am 27. Juli 1 Uhr nachmittags hat ein deutscher Hilfskreuzer 15 Seemeilen südöstlich von Arendal den bewaffneten englischen Handelsdampfer „Eskimo" nach Gefecht genommen; der Dampfer ist eingebracht.**

Durcheinander in Rußland.

Berlin, 28. Juli. **In den russischen Ministerien herrscht seit dem Personenwechsel völlige Verwirrung. Eine Persönlichkeit, die mit hochgestellten Beamtenkreisen „wirklich die engste Fühlung" hat, gibt dem Stockholmer Berichterstatter des „Lok.-Anz." folgende Schilderung: Stürmer ist im Ministerium des Aeußern völlig kopflos und außerstande auch nur in einer einzigen Frage Klarheit zu gewinnen. Sasanow, der die Hauptarbeitslast stets persönlich allein erledigte, ließ beim Austritt aus dem Dienst alles in krausem Durcheinander. Einen Ackerbauminister gibt es augenblicklich überhaupt nicht. Naumow ist tatsächlich zurückgetreten, aber die offizielle Bekanntgabe bleibt aus, weil der Nachfolger noch unbestimmt ist. Ackerbauminister während der Mißernte von 1916 zu sein, schließt der Gewährsmann, nennt man in Petersburg gleichbedeutend mit der Aussicht auf den Galgen.**

Deutschlands Mannschaftsersatz.

bb. **Berlin**, 28. Juli. Gegenüber den Behauptungen unserer Feinde, daß Deutschlands Menschenzahl zum Mannschaftsersatz nicht ausreichend sein werde, um dauernd die Lücken auszufüllen, die der unausgesetzte Kampf an drei oder vier Fronten mit sich bringt, kann die „Voss. Ztg." auf Grund amtlicher Angaben mitteilen, daß uns der Mannschaftsersatz keinerlei Schwierigkeiten bereitet. Die deutsche Heeresleitung habe noch nicht auf die Jahrgänge 1898 und 1899 zurückgreifen brauchen. Die Ersatzbataillone und Rekrutierungsdepots würden dauernd auf dem vollen Stande erhalten. Außerdem seien im Interesse der Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens Hunderttausende vom Heeresdienst zurückgestellt, die im Notfalle herangezogen werden könnten.

Frankreichs Mannschaftsmangel.

bb. **Berlin**, 28. Juli. **Wie aus sicheren Anzeichen hervorgeht, begiunt sich im französischen Heere ein immer stärkerer Mannschaftsmangel bemerkbar zu machen. Schon im Juli 1915 wurde die Stärke der Bataillone herabgesetzt. Die Franzosen sind jetzt aber noch weiter gegangen. Bei der Infanterie und wahrscheinlich auch bei den Jägern ist jetzt eine Kompagnie aufgelöst worden, damit die Mannschaften als Ersatz für die übrigen Kompagnien dienen dürfen. Man versteht diese Maßnahme erst dann richtig, wenn man bedenkt, daß die Franzosen noch sicheren Schätzungen bei Verdun allein 350 000 und an der Somme jetzt 50 000 Mann verloren haben.**

Deutsche U-Boot-Wacht.

Helsingborg, 28. Juli. „Helsingborg Posten" meldet: **Zwei große englische Dampfer, deren einer ein Passagierdampfer zu sein schien, wurden heute mittag im Kattegat angehalten. Sie passierten, von drei deutschen Torpedojägern begleitet, um 3,50 Uhr nachmittags, südwärts gehend, Mölle.**

*

Goldladung der „Deutschland".

Haag, 28. Juli. **„Daily Chronicle" erfährt aus Newyork, die „Deutschland" habe das Gold vom Dampfer „Kronprinzessin Cecilie" an Bord, aber die Versicherung sei noch nicht erledigt.**

Der Kanal-Tunnel-Plan.

sd. **Kopenhagen**, 29. Juli. **Ein dänischer Ingenieur, der auf die Meldung der Vierverbandspresse von der Verwirklichung des Kanal-Tunnel-Planes sich an die in Betracht kommenden Stellen in Frankreich gewandt und seine Mitwirkung angeboten hatte, erhielt die Antwort, daß man an leitender Stelle vorläufig nicht an die Verwirklichung des Planes denken könne.**

*

Kopenhagen, 28. Juli. Der „Berlingske Tidende" wird aus London mitgeteilt: Nach einem Telegramm aus Montreal veröffentlicht die „Financial Times" einen Bericht aus englischen Ingenieurkreisen, in dem die Ueberzeugung ausgesprochen wird, daß der Panamakanal unrettbar dem Untergang geweiht sei. In Culebrakut wiederholen sich nicht allein die Erdrutschungen immer wieder, sondern es hat sich jetzt auch herausgestellt, daß das ganze Gebiet daselbst ein Riesensumpf ist, in dem der Schlamm kein Ende findet.

Bericht des Hauptquartiers.

WTB. **Großes Hauptquartier**, 28. Juli. Amtlich. (Eigener Drahtbericht.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein deutscher Patrouillenvorstoß brachte in der Gegend von Neuve-Chapelle 30 Gefangene (darunter drei Offiziere) und zwei Maschinengewehre ein.

Dem nördlich der Somme zur größten Kraft gesteigerten engl. Feuer folgten im Laufe des Nachmittags starke Angriffe, die bei Pozieres sowie mehrfach am Fureau-Walde und südöstlich davon vor unsern Stellungen völlig zusammenbrachen. Sie führten in Longueval und im Delville-Walde zu erbitterten Nahkämpfen. Aber auch hier kann sich der Feind keiner Erfolge rühmen.

Südlich der Somme ist es bei beiderseits lebhaft fortgesetzter Artillerietätigkeit nur zu Vorstößen feindlicher Handgranatentrupps bei Soyecourt gekommen. Sie sind abgewiesen.

Oestlich der Maas sind die französischen Unternehmungen gegen das Werk Thiaumont erfolglos geblieben.

*

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Die Russen haben ihre Angriffe mit starken Kräften erneuert. Sechsmal sind sie hier seit gestern nachmittag gegen die Front Skrobowa-Wygoda (östlich von Goroditschi) mit zwei Armeekorps vergeblich angelaufen. Weitere Angriffe sind im Gange. Mehrmals fluteten die Angriffswellen zweier Divisionen vor unseren starken Stellungen nordwestlich von Lakowidtschi zurück. Die Verluste des Gegners sind sehr schwer.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen

Nordöstlich von Swiniuchy haben russische Angriffe zunächst Boden gewonnen. Gegenangriffe sind im Gange.

Bei Postomyty warfen österreichische Truppen die Russen aus Vorstellungen im Sturm zurück.

Armee des Generals Grafen v. Bothmer

Keine besonderen Ereignisse.

*

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nordwestlich und nördlich von Vodena haben sich kleinere für den Gegner verlustreiche Gefechte im Vorgelände der bulgarischen Truppen abgespielt.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Wien, 28. Juli. Amtlich wird gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Am oberen Czarny Czeremosz scheiterten mehrere russische Angriffe. Im Raume nördlich von Brody setzte der Feind gestern seine Anstürme den ganzen Tag über fort. Bis in den späten Nachmittag vermochte er, von unseren brav fechtenden Truppen immer wieder zurückgeschlagen, nicht einen Schritt Raum zu gewinnen. Erst einem neuerlich abends angesetzten Massenstoß der Russen gelang es, östlich der von Lesznjow nach Brody führenden Straße in unsere Stellungen einzudringen. Unsere Truppen setzten den Kampf am Südrande von Brody fort. Bei Prstomyty in Wolhynien vertrieben die k. und k. Abteilungen den Feind aus einer vorgeschobenen Verschanzung. Nordöstlich von Swiniuchy wird einem lokalen Einbruch der Russen durch einen Gegenstoß begegnet.

Im Mitte Juni hat der Feind, nach einer Pause von vier Wochen, in Wolhynien seine Offensive wieder aufgenommen. Das Gesamtergebnis derselben läßt sich bis heute dahin zusammenfassen, daß auf unserer Seite ein 80 Kilometer breites Frontstück in einer Tiefe von nicht mehr als 15 Kilometer zurückgedrängt wurde. Diesen geringen Raumgewinn hat der Feind durch eine ununterbrochene Reihe schwerer Angriffe und mit ungeheuren Opfern erkauft.

*

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der ganzen Front keine größere Gefechtshandlung. Im Becken von Laghy brachte eine Patrouillen-

unternehmung einen Offizier und 27 Mann als Gefangene ein. Im Raume von Paneveggio hielt das starke feindliche Geschützfeuer an. Das Vorgehen schwächerer, italienischer Abteilungen wurde schon durch unser Feuer verhindert.

*

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Ereignisse zur See.

Am 27. morgens haben unsere Seeflugzeuggeschwader Bahnhöfe, militärische Objekte und Fabriken von Otranto, Mola, Bari, Giovinazzo und Molfenta mit schweren, leichten und Brandbomben sehr erfolgreich belegt. Namentlich in Bari wurden verheerende Volltreffer in Bahnbauten, Fabriken und im Gouvernementspalais erzielt und starke Brände beobachtet. Trotz heftiger Beschießung und Bekämpfung feindlicher Abwehrflugzeuge kehrten unsere Geschwader unversehrt zurück.

Flottenkommando.

Eine Erklärung der holländischen Regierung zu der englischen Willkür.

wtb. **Haag**, 28. Juli. Zweite Kammer. Spiekmann (Sozialist) richtete an den Minister des Aeußeren die Frage, was für Schritte die Regierung in der Angelegenheit der Anhaltung einer Anzahl Schiffe der niederländischen Heringsfischerflotte durch die englische Regierung unternommen habe.

Der Minister des Aeußeren antwortete: Die britische Regierung hat ihr unlängst durch ihren hiesigen Gesandten mitgeteilt, daß sie sich gegen die Lieferungen der Heringsfischer an Deutschland zur Wehr setzen müsse. Wenn dies fortdauere, würde sie sich für verpflichtet halten, diese Fahrzeuge vor ein Prisengericht zu bringen. Hörten die Lieferungen auf, so würden die Schiffe, die teils wegen Fischens in der sogenannten gefährlichen Zone, teils wegen sogenannten Führens von Konterbande (Fische) aufgebracht worden seien, wieder freigelassen werden und in Zukunft unbelästigt bleiben, wenn sie sich nicht wieder in die genannte Zone begeben.

Gegen dies Auftreten hat die niederländische Regierung Widerstand angekündigt und ich habe dem britischen Gesandten schriftlich zur Kenntnis gebracht, daß die Forderung der Nichtausfuhr inländischer Fische nach Deutschland den ausdrücklichen Bestimmungen zweier Haager Verträge vom Jahre 1907 widerspreche, denen zufolge ein Neutraler nicht verpflichtet ist, die Ausfuhr von Gütern irgendwelcher Art nach kriegführenden Ländern zu verbieten. Was die Aufbringung der Schiffe betrifft, so habe ich ernstlich geltend gemacht, daß die britische Regierung dadurch, daß sie einen Teil der Nordsee als gefährlich bezeichnet, keineswegs der Verpflichtung enthoben wird, in diesem Sinne das Durchsuchungsrecht nur unter Einhaltung allgemein anerkannter völkerrechtlicher Bestimmungen über diesen Punkt auszuüben. Das Recht, Schiffe in ihre Häfen einzubringen, hat sie nicht. Was die Aufbringung wegen Führung von Konterbande betrifft, so habe ich an meinen früheren Protest erinnert, daß bedingte Konterbande, nämlich Nahrungsmittel, die sich an Bord neutraler Schiffe auf dem Wege nach neutralen Häfen befinden, der Beschlagnahme durch Kriegführende nicht unterliegen und daß diese Art Konterbande nur weggenommen werden kann, wenn sie für eine kriegführende Regierung oder deren Streitkräfte bestimmt ist. Die niederländischen Fischer bringen ihre Fische ausschließlich nach niederländischen Häfen und die Fischer werden es stets sorgfältig vermeiden, einen Teil ihrer Ladung an Kriegsschiffe kriegführender Mächte abzugeben.

Ich habe ferner darauf hingewiesen, daß die niederländische Nordseefischerei nicht einem internationalen Transporthandel gleichzustellen ist, der durch das besondere Bedürfnis eines der Kriegführenden entstanden ist, sondern daß sie eine nationale Industrie sehr alten Datums darstellt, die ihre Entstehung keineswegs dem Kriegszustande zu verdanken hat. Die Lahmlegung dieser Industrie würde die Vernichtung der Existenz eines wichtigen Teiles der niederländischen Bevölkerung bedeuten, nicht nur der Reeder und Fischer, sondern auch aller anderen Betriebe, die von der Fischerei abhängen. Wenn die britische Regierung gegen den Verkauf des größeren Teils der Fische Beschwerde erhebt, steht es ihr frei, auf offenem Markte hierzulande mitzubieten. (Sehr richtig!)

Sodann habe ich auf die Erbitterung hier im Lande hingewiesen, die durch den Bericht über die englische Forderung hervorgerufen wurde, die an die zur Besprechung der Angelegenheit nach London entsandten Vertreter der niederländischen Interessen gestellt sein soll. Wenn diese Forderung sich verwirklicht, so würde das auf eine völlige Lahmlegung unserer Nordseefischerei und der damit verwandten Betriebe hinauslaufen. Ich fügte hinzu, daß die niederländische Regierung noch keine amtliche Bestätigung dieses Berichtes empfangen habe, daß ich aber darauf baue, daß die britische Regierung nicht zu einem so ungerechtfertigten Vorgehen ihre Zuflucht nehmen werde. Schließlich gab ich zu verstehen, daß die niederländische Regierung aus den oben angegebenen Gründen berechtigt sei, zu erwarten, daß die angehaltenen Schiffe ohne Verzug freigelassen werden würden. Ich kann der Kammer versichern, daß die Regierung dieser für einen wichtigen Teil unserer Bevölkerung so wesentlichen Angelegenheit dauernd ihre volle Aufmerksamkeit schenken wird.

*

England wird den amerikanischen Einspruch zurückweisen.

hf. **Hamburg**, 28. Juli. Aus London wird dem „Fremdenblatt" gemeldet: Der amerikanische Einspruch gegen die schwarze Liste bildet den Gegenstand von Verhandlungen zwischen dem englischen Auswärtigen Amt mit dem Handelsamt und dem Blockadeamt. Die englische Regierung gelangte zu dem Entschluß, alle Einsprüche, von welcher Seite sie auch kommen mögen, abzulehnen. Sie steht auf dem Standpunkt, daß die Aufstellung der schwarzen Liste von den verbündeten Mächten gemeinsam beschlossen ist, und daß es sich dabei um eine Einrichtung handelt, die mit den Beschlüssen der wirtschaftlichen Konferenz in Paris nichts zu tun habe. England ist nur deshalb mit der Aufstellung der Liste betraut worden, weil auch die Leitung der Blockade in englischen Händen liegt. Die Antwortnote an die Vereinigten Staaten wird auch in ihrem wesentlichen Inhalt ablehnend sein. Man darf gespannt sein, wie sich die Vereinigten Staaten dazu stellen werden, zumal da die englische Note durchblicken lassen wird, daß weitere Verhandlungen in dieser Angelegenheit aussichtslos sind.

*

wtb. **Haag**, 28. Juli. Das Korrespondenzbureau teilt mit, daß die von einer Deputation der Vereinigung der niederländischen Heringsreeder in London geführten Verhandlungen zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt haben. Die Reedervereinigung beabsichtigt aber die Verhandlungen wieder aufzunehmen. Man hofft in wenigen Tagen den englischen Behörden bestimmte Vorschläge vorlegen zu können.

Die Zweite Kammer hat einen Gesetzentwurf betreffend die Verteilung der Lebensmittel, ferner einen Kredit von 20 Millionen für die Verabreichung von Lebensmitteln und einen Kredit für andere Kriegsausgaben ungenommen und sich hierauf vertagt.

Das Ende der italienischen Herrschaft in Tripolis.

Rom, 28. Juli. In einem langen Bericht aus Tripolis gibt „Corriere della Sera" interessante Nachrichten über die Lage in Tripolitanien. Zunächst bemerkt der Korrespondent, die Engländer hätten im Herbst 1914 und im Frühjahr 1915 die Senussen gegen Italien offen unterstützt. Für diesen Fehler hätten sie später büßen müssen, als die Senussen sich auch gegen England wandten. In dem anschließenden Aufstande der Rebellen seien die Folgen für Italien allerdings schlimm gewesen. Die Italiener seien mit 4000 Mann eingeborener Askaris gegen das Rebellenlager von Kasr Buhadi ausgezogen, aber völlig geschlagen, aufgerieben und bis in die letzten Gegenden der Meeresküste von den siegreichen Rebellen verfolgt worden, die auch Misurata, Beniulia, Tarhuna, Zuara, Slitten eingeschlossen und belagerten, so daß die Italiener nach der bereits erfolgten Räumung aller inneren Garnisonplätze auch Misurata und Tarhuna aufgeben mußten. Der letzte Ausfallversuch aus Tarhuna habe für die Italiener einen neuen äußerst traurigen Schlag bedeutet. — Aus dem Schluß des Artikels geht hervor, daß die Italiener zurzeit nur noch Tripolis, Homs und Zuara halten. Tripolis ist durch einen 38 Kilometer langen Drahtverhau und durch ein Schützengrabennetz gegen Angriffe geschützt. Homs ist ebenso in engem Umkreise von Verteidigungsanlagen umgeben.

(Damit werden die türkischen Berichte über die italienischen Niederlagen voll bestätigt.)

Schwedisch-russische Verständigung über die Aalandsinseln?

jd. **Genf, 29. Juli. Der Pariser Berichterstatter des „Journal de Lausanne" will erfahren haben, daß zwischen Schweden und Rußland bei den jüngsten Verhandlungen über die Aalandsfrage ein Abkommen getroffen worden sei, demzufolge sich Rußland zur vollständigen Abtretung des Aalands-Archipels nach Beendigung des Krieges verpflichtet. Der Sekretär des Finanzausschusses der Duma habe dies bei dem jüngsten Besuch der Dumaabordnung in Stockholm bestätigt.**

Neue englische Frechheit gegen die Niederlande.

jd. **Aus dem Haag, 29. Juli. Die Bank von England sandte an die niederländischen Banken ein Rundschreiben, nach welchem diese sich verpflichten sollen, alle Geschäfte, die auf den englischen schwarzen Listen stehen, strikteste zu boykottieren. Ueber diese neue unerhörte Zumutung sind Verhandlungen im Gange. Wie, wir hören, hat sich die Washingtoner Regierung überzeugt, daß zwischen der Durchlassung der neutralen Post und der Aufstellung der schwarzen Listen ein enger Zusammenhang besteht.**

Londoner Wohltätigkeits-Skandale.

jd. **London, 29. Juli. Hier haben bei verschiedenen Hilfsunterstützungs- und Wohltätigkeits-Veranstaltungen, welche nicht kontrolliert wurden, Unterschlagungen in solchem Maße stattgefunden, daß selbst die englische Presse von einem offenen Skandal spricht. In den nächsten Tagen wird die englische Regierung ein Gesetz einbringen, wonach alle derartigen Veranstaltungen unter Kontrolle zu stellen sind.**

Lebensmitteldiktatur in Italien.

jd. **Lugano, 29. Juli. Nach einer eingehenden Darstellung der „Idea Nationale" ist Italien ebenfalls am Vorabend der Einführung einer Lebensmitteldiktatur, deren Zentrale sich in Rom befindet.**

Hinrichtung eines englischen Franktireurs zur See.

wtb. **Berlin**, 28. Juli. (Amtlich.) Am 27. Juli fand in Brügge die Verhandlung des Feldgerichts des Marinekorps gegen den Kapitän Charles Fryapt von dem als Prise eingebrachten englischen Dampfer „Brüssel" statt. Der Angeklagte wurde zum Tode verurteilt, weil er, obwohl Nichtangehöriger der bewaffneten Macht, den Versuch gemacht hatte, am 28. März 1915 um 2,30 nachmittags bei dem Maasfeuerschiffe das deutsche U-Boot „U. 33" zu rammen. Der Angeklagte hatte ebenso wie der erste Offizier und der leitende Maschinist des Dampfers seinerzeit für „tapferes Verhalten" bei dieser Gelegenheit von der britischen Admiralität eine goldene Uhr als Belohnung erhalten und war im Unterhause lobend erwähnt worden. Bei der damaligen Begegnung hatte er, ohne sich um den Namen des U-Bootes, das ihn seine Nationalflagge zu zeigen aufforderte, zu kümmern, im entscheidenden Augenblick mit hoher Fahrt auf das U-Boot zugedreht, das nur durch sofortiges Tauchen um wenige Meter vor dem Dampfer vorbeikam. Er gab zu, hiermit nach den Weisungen der britischen Admiralität gehandelt zu haben. Das Urteil ist bestätigt und am 27. Juli durch Erschießen vollstreckt worden.

Eine von den vielen ruchlosen Franktireurhandlungen der englischen Handelsschiffe gegen unsere Seefahrzeuge hat hiermit eine zwar späte aber gerechte Sühne gefunden.

Der französische Bericht.

Paris, 28. Juli. Amtlicher Bericht von Donnerstag nachmittag: Südlich der Somme machten die Franzosen westlich von Estrees einige Fortschritte. An den Zugängen zu Soyecourt ziemlich lebhaftes Gewehrfeuer. Nördlich der Aisne griffen die Deutschen nach einem heftigen Geschützfeuer am Abend den französischen ausspringenden Winkel am Walde auf den Hügeln in der Gegend von Ville-au-Bois an. Der Angriff scheiterte im Maschinengewehrfeuer. In der Champagne folgten auf ein Bombardement der Stellungen westlich von Prosnes um zehn Uhr abends starke deutsche Angriffe auf einer Front von zwölfhundert Metern. Sie wurden durch Sperrfeuer unter schweren Verlusten zum Halten gebracht. Einige Teile drangen in vorgeschobene Schützengrabenstücke ein. Ein Gegenangriff warf sie kurz danach hinaus. An der Front vor Verdun lebte der Artilleriekampf in einer gewissen Stärke im Laufe der Nacht im Abschnitt Höhe 304 und in der Gegend von Fleury und La Laufee wieder auf. Die Franzosen machten mit Hilfe von Handgranaten westlich von Thiaumont Fortschritte.

Der Bericht vom Donnerstag abend besagt: Das übliche Geschützfeuer an dem größten Teile der Front. Heftiges Artilleriefeuer auf dem rechten Ufer der Maas, namentlich in den Abschnitten von Fleury, des Waldes von Fumin und von Chesnois.

Flugwesen: Heute vormittag gegen 10 Uhr 45 Minuten haben drei feindliche Flugzeuge Bomben auf Crepy-en-Valois geworfen. Drei Frauen wurden verletzt, ein junges Mädchen getötet.

Belgischer Bericht: An der belgischen Front schwache Artillerietätigkeit in den Abschnitten von Dixmuiden und Steenstraete.

Der englische Bericht.

London, 28. Juli. Amtlicher Heeresbericht vom 27. Juli: Nördlich der Linie Pozieres-Bazentin-le-Petit nahmen wir 200 Yards wichtige feindliche Gräben ein. Der Feind eroberte sie am Morgen zurück, aber ein unverzüglicher Gegenangriff ließ uns wieder im südlichen Ende Fuß fassen. An der rechten Flanke vertrieben wir den Feind aus dem östlichen und nordöstlichen Teile des Waldes von Delville und eroberten den nördlichen Teil von Longueval zurück. Heute schwerer Artilleriekampf nordöstlich von Pozieres in der Nähe des Grabens Longueval-Delvillewald. Gestern nacht eroberten wir Pozieres und Bazentin und widerstanden bis jetzt allen Angriffen. Am morgen nahm der Feind nach einer heftigen heftigen Beschießung aus der Flanke durch Artillerie den ganzen Graben, aber durch einen heftigen Gegenangriff gelang es uns wieder, darin Fuß zu fassen. Der heftige Kampf dauert in der Umgegend von Delville und Longueval an. Bei einem kleinen feindlichen Angriff drang eine Abteilung in die Gräben westlich der Straße Ypern-Pilkem ein, wurde aber unverzüglich wieder herausgeworfen. Weiter südlich stieß eine englische Abteilung gegen die feindliche Linie vor, traf auf Deutsche an den feindlichen Drahtverhauen und tötete dreißig von ihnen im Kampfe. In den Gräben fanden die Engländer viele Deutsche, die durch die frühere Beschießung getötet waren. Die englischen Flugzeuge verrichteten am Mittwoch gute Arbeit, indem sie feindliche Batterien feststellten. Heute war ihre Tätigkeit wegen des Nebels gering. Zwei Flugzeuge werden vermißt.

London, 28. Juli. General Haig berichtet: Während der Nacht war unsere Artillerie tätig. Wir fuhren fort den Feind im Nahkampf zu bedrängen.

London, 28. Juli. „Daily Chronicle" schreibt: Der Heeresbericht von gestern vormittag sagt nichts von dem Kirchhof von Pozieres, der außerhalb des Dorfes liegt und der vermutlich noch eine Festung in deutschem Besitz ist. Unser Erfolg kostete vier Tage heftigen Kampfes Mann gegen Mann, wobei unsere Verluste nicht gering gewesen sein können.

Herford und Minden-Ravensberg.

29. Juli.

Glaubenszuversicht.

Unser Sieg hängt zum großen Teil ab von unseren Reserven an Menschen, Nahrung, Rohstoffen und Geld. Gingen uns die aus, so wäre kein Siegen möglich. Das muß der Glaube zugestehen. Aber er nimmt dankbar als Gottes Gabe hin, was an Kampfmitteln da ist, und weiß, daß, wo auch alles da ist, er das beste noch dazutun muß, und daß, wo es knapp hervorgeht, er immer notwendiger wird.

Wenn aber alle Mittel versiegten? Kann dann wirklich der Glaube Berge versetzen? Nach der furchtbaren Niederlage bei Cannae ließ der Senat die Konsuln beglückwünschen, daß sie nicht an der Zukunft des römischen Volkes verzweifelt hätten. Schließlich war nicht Hannibal und Carthago, sondern Rom siegreich. Rom war inwendig das stärkere Volk.

Noch haben wir trotz der Marne, Ostpreußen, Galizien kein Cannae erlebt, und es liegt wahrhaftig kein Grund vor, es auch nur von ferne zu befürchten. Aber so berechtigt unsere Zuversicht ist, die Kernfrage bleibt: Fühlt sich Deutschland inwendig zuversichtlich berufen, seine Eigenart kräftig durchzusetzen und darzustellen? Dann muß es irgendwie siegen, selbst wenn höchste und langwährende Not käme.

Man kann gewiß rechnen: ein Volk fühlt ahnungsvoll und untrüglich, ob es noch eine politische Aufgabe, eine große Zukunft in der Welt hat; diese Zuversicht drückt sich aus im Willen, sie wahr zu machen, und dieser Wille drückt sich durch in unermüdlicher Entschlossenheit und stets erneutem Versuch, das schier Unmögliche möglich zu machen, bis es gelungen ist. So ist des Volkes innerste Zuversicht auf Sieg an sich Gewähr des endlichen Sieges, wie der Passionswille zu Ostern führen mußte.

Aber dürfen wir hier das Beispiel Christi anführen? Wo bleibt bei solch gewaltsamer Selbstbehauptung der christliche Gedanke der Selbsthingabe für das Ganze?

Tiefer noch als der Wille zur Selbstbehauptung muß in einem Volke, das bleibende Bedeutung behaupten, das ein Volk Gottes sein will, das Begehren eingepflanzt sein, daß sein Werk und Wesen der Menschheit zugute komme, daß sein Kampf und Sieg feste Grundsäulen schaffe für einen edlen Frieden. Wir sind nicht das Salz der Erde, das Licht der Welt. Aber eine erhaltende Kraft, ein Licht spendendes Radium für das Wohl und den geistigen Gehalt der Menschheit sind wir allerdings oder sollen es sein. Salz muß scharf sein, Licht muß brennen; daher kann auch ein christliches Volk herbe und hart sein, seine Eigenart zu bewähren; aber es soll nicht verderben und verbrennen, was ringsum ist, sondern bewahren und verklären. Da solches Wollen nichts anders als Gottes Wille mit einem Volke und der Menschheit ist, so hat es, so lange es in diesem Willen bleibt, die Gewißheit des Sieges. Die andern freilich auch, jedes insoweit, als es seinem wahren Werte entspricht.

Deutsches Volk, so stark und reich du inwendig bist und werden kannst und willst, so gewiß und so weitausschauend wirst du siegreich sein.

Zürich. Arnold Meyer.

Das Eiserne Kreuz an Herforder.

Dem Musketier Wessel im Inf.-Regt. 165 wurde für Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

de. **Kirchliche Feier des zweiten Jahrestages des Kriegsbeginns.** Laut Erlaß des Evang. Oberkirchenrats soll an dem Sonntag nach dem 1. August im Gottesdienst aller evangelischen Kirchen unserer Stadt des Tages gedacht werden, da unser Kaiser vor zwei Jahren die Mobilmachung des Landheeres und der Flotte anordnete und vom Balkon des Königlichen Schlosses zu Berlin aus die vor dem Schlosse versammelten Volksscharen aufforderte, in die Kirche zu gehen und ihre Kniee zu beugen vor dem höchsten Gott und ihn zu bitten um Sieg für unsere braven Truppen. Wie damals, so wollen wir es auch jetzt an dem Gedenktage halten, da Gott der Herr in den beiden vergangenen Kriegsjahren unseren Heeren und unserer Flotte einen Sieg nach dem andern geschenkt und unsere Feinde von unserm Lande ferngehalten hat. Behörden und Kriegervereine werden gebeten, Vertreter und Deputationen zu den Gottesdiensten zu entsenden und die Zahl der Vertreter dem inbetracht kommenden Pfarrer derjenigen Kirche, in welcher sie an dem Gottesdienste teilnehmen möchten, gütigst möglichst bald mitzuteilen, damit die erforderlichen Plätze freigehalten werden können.

= **Keine Beschränkung des Kartoffelverbrauchs.** Das Kriegsernährungsamt macht darauf aufmerksam, daß die Verordnung vom 19. Juni 1916 über die Beschränkung des Kartoffelerzeugers beim Vorbrauch von Speisekartoffeln zur Ernährung der Angehörigen seiner Wirtschaft mit dem 31. Juli ihre Geltung verliert. Vom 1. August ab dürfen die Kartoffelerzeuger für sich und ihre Angehörigen Kartoffeln ohne Einschränkung zu Speisezwecken verwenden. Selbstverständlich unterliegt auch dieser Verbrauch nach dem 1. August der Bestimmung, daß die Landwirte nach wie vor verpflichtet sind, den an sie herantretenden Anforderungen der Kommunalverbände auf Lieferung von Speisekartoffeln an Bedarfsverbände nachzukommen.

bd. **Ansteckende Krankheiten.** Im Reg.-Bez. Minden wurden in der Woche vom 16.—22. Juli 68 Fälle ansteckender Krankheiten gemeldet: 24 Erkrankungen und 3 Todesfälle an Diphtherie, je 1 Erkrankung an Kindbettfieber und Unterleibstyphus, 19 Todesfälle an Tuberkulose (darunter 1 Kriegsgefangener), 18 Erkrankungen an Scharlach, 2 Erkrankungen an Paratyphus. Auf Stadtkreis Herford entfielen hiervon: 1 Erkrankung an Diphtherie, 3 Erkrankungen an Scharlach; auf Landkreis Herford an Diphtherie 1 Erkrankung in Bischofshagen, an Kindbettfieber 1 Erkrankung in Schweicheln, an Tuberkulose je 1 Erkrankung in Südlengern, Enger und Spradow, an Scharlach je 1 Erkrankung in Enniglob und Eilshausen.

= **Der Modeerlaß des Kultusministeriums.** Der vom preußischen Kultusministerium ausgegangene Erlaß zur „Bekämpfung der Modeauswüchse", über den bereits berichtet wurde, lautet in seinem Hauptteil: Zur Förderung der Bestrebungen des Kriegsministers, die

weitere Verbreitung der neuen Mode mit ihrem erhöhten Stoffverbrauch einzudämmen, scheint es nach einem Gutachten des Landesgewerbeamtes als zweckmäßig, wenn in allen Schulen der weiblichen Jugend eindringliche Belehrungen über die schädlichen Wirkungen dieser Mode in wirtschaftlicher und nationaler Beziehung erteilt werden. Die Aufklärungen haben von der Betrachtung auszugehen, daß die Feinde in dem neben dem Waffenkampf gegen uns geführten Wirtschaftskampf die Unterbindung der Zufuhr aller zu den Bedürfnissen des Lebens gehörigen Rohstoffe aus dem Ausland betreiben. Zu diesen Rohstoffen gehören auch die für das Bekleidungsgewerbe. Wenn es nun auch nicht zweifelhaft ist, daß der Wegfall der Einfuhr von Gewebestoffen eine ernstliche Not nicht verursachen kann, da die vorhandenen und im Inland gewonnenen Rohstoffe sowie die aus ihnen bereits erzeugten Warenmengen den bestehenden Bedarf ausreichend decken werden, so ist anderseits doch ein sparsameres Umgehen mit den Vorräten geboten. Diesem Erfordernis entspricht die herrschende Mode nicht. Sie verschwendet durch übertrieben faltenreiche Formen, durch Bauschen und durch die Gestaltung der Röcke und Mäntel große Stoffmengen, so daß oft doppelt so viel als bei einfacherer Ausführung nötig wird. Bei fortgesetzt übertriebener Stoffverschwendung könnte schließlich eine Gefährdung der Deckung unseres Bedarfs nicht abgewendet werden. Die Aufklärungen haben darin zu gipfeln, daß es vaterländische Pflicht unserer Frauen und Mädchen sei, sich in der Bekleidungsfrage den Verhältnissen anzupassen, um durch eine vernünftige und schlichte Kleidung das Durchhalten auch in dieser Beziehung zu ermöglichen.

= **Petroleum wieder freigegeben.** Durch eine im Reichsgesetzblatt und im amtlichen Teil des „Reichsanzeigers" veröffentlichte Bekanntmachung über die Aenderung der Ausführungsbestimmungen zu den Bekanntmachungen über die Höchstpreise von Petroleum und die Verteilung der Petroleumbestände vom 1. Mai 1916 wird der Verkauf von Petroleum zu Leuchtzwecken vom 21 August 1916 an wieder gestattet. Im übrigen bleibt es bei der Anmelde- und Abgabeverpflichtung für das Petroleum an die Zentralstelle für Petroleumverteilung G. m. b. H.

= **Verstärkte Erzeugung von Schweinefett.** Zur Sicherstellung der verstärkten Erzeugung von Schweinefett empfiehlt der Zentralviehhandelsverband allen seinen Aufsichts- und Vertrauensorganen im Lande, die ländliche und städtische Bevölkerung darüber aufzuklären, keine jungen und leichten Schweine zu schlachten. In einigen Kreisen haben die Landratsämter angeordnet, daß Schweine unter zwei Zentner nicht geschlachtet werden dürfen, wenn nicht in einem besonderen Ausnahmefalle Genehmigung erteilt werden kann. Wir haben nach der letzten Viehzählung große Bestände an ganz jungen Schweinen, und durch die kürzlich begonnene regierungsseitige Unterstützung der Schweinezucht mit Futtermengen werden wohl auch in den nächsten Monaten noch steigende Mengen an Ferkeln erscheinen. Es ist deshalb notwendig, daß die Fütterungsweise der jungen Schweine so eingerichtet wird, daß die Schlachtung erst im Gewicht von zwei bis drei Zentner erfolgt; dann werden wir im kommenden Winter auch größere Mengen von Schweinefleisch zur Verfügung haben. Nicht das Schweinefleisch steht im Vordergrund des Bedarfs, sondern das Fett des Schweines; und das bringen uns erst die älteren schweren Tiere. Da die Preise für junge Schweine ständig fallen, wird nochmals darauf hingewiesen, daß jeder Haushalt in Land und Stadt, der die Möglichkeit der Schweinehaltung besitzt, unter allen Umständen so viel Jungschweine einstellt, als voraussichtlich im Herbst und Winter gefüttert werden können. Nur dann wird dem drohenden Winter vorgebeugt werden. Es ist besser, man verläßt sich nicht auf die Fettkarte, sondern sorgt für sich selbst. Das scheinen die meisten Stadtverwaltungen auch erkannt zu haben, da sie die Bürgerschaft unausgesetzt zur Einstellung von Jungschweinen auffordern.

r. **Schweinemarkt.** Das herrliche Sommerwetter hatte bewirkt, daß auf dem gestrigen Schweinemarkt ein nur verhältnismäßig schwacher Auftrieb zu verzeichnen war. Die Zahl der sonst vom Lande eintreffenden Händler wie der Käufer war viel geringer als auf dem letzten Markt, weil man allerorten mit der Ernte beschäftigt ist. (Auf dem am Montag in Lehrte stattgehabten Markt sollen an 1000 Ferkel und Schweine unverkauft geblieben sein). Die Preise waren weiter gefallen. Bis 6 Wochen alte Ferkel kosteten 25—30 ℳ, 6—8 Wochen alte 35—45 ℳ, Stangen von etwa vier Monaten 60—65 ℳ und solche im Alter von etwa sechs Monaten bis 90 ℳ, tragende Säue standen im Preise von 150—200 ℳ. — Auf dem Pferdemarkt standen 18—20 Tiere zum Verkauf. Ein 2½jähriger Wallach kostete 2500 ℳ, einige 1—2jährige Tiere etwa 850—1500 ℳ. Außerdem waren 11 Füllje aufgetrieben, deren Preise sich zwischen 800 und 1300 ℳ bewegten.

e. **Grundstücksverkauf.** Kaufmann W. Maßmann hat von der Stadt Herford ein Grundstück in Größe von einem Scheffelsaat gegenüber der Gasanstalt an der Werrestraße erworben, um dort eine Kaffeerösterei einzurichten.

= **Platzmusik** am Wilhelmsplatz: 1. „Friederikus Rex", Armeemarsch Nr. 178. 2. Ouverture „Kronendiamanten" (Auber). 3. Fantasie „Ein Immortellenkranz auf dem Grabe Lortzings". (Rosenkranz). 4. Potpourri „Fledermaus" (Strauß). 5. Walzer „Weaner Mad'ln" (Zieherer).

= **Lichtspielhaus Wittekind.** Man schreibt uns: Wiederum bringt das beliebte Lichtspielhaus ein hochinteressantes und reichhaltiges Programm. Aus der Fülle des Gebotenen sei erwähnt das fünfaktige Kriminaldrama „Kleine weiße Sklaven" aus den weltberühmten Akten der Stuttgarter Polizeiassistentin Fräulein Henriette Arendt, der bekannten Reformatorin auf dem Gebiete des Mädchen- und Kinderhandels. Der Film bringt Vorgänge aus der Wirklichkeit und erinnert an die Verhaftung der Engelmacherin Rau in Düsseldorf. Das großartig ausgeführte Kinostück ist keine Theatermache, sondern alle seine wechselvollen und reichen Lebensbilder und Szenen sind mit Naturwahrheit aufgenommen und deshalb von verblüffender Lebensechtheit. Der Film ist eine interessante Neuerung, mit welcher die unermüdlich strebende Lichtbildkunst sich zweifellos ein großes Verdienst erworben hat. Ein weiteres packendes Drama ist der Schlager „Geheimnisvolle Fesseln", den Roman zweier geraubter Kinder schildernd. Alles in allem ein wirklich auserlesener Spielplan, dem reicher Zuspruch zu wünschen ist. Das Programm wird nur bis einschließlich Montag gezeigt.

= **Viktoria-Lichtspiele.** Man schreibt uns: Eine leichte Kost ist für die Sommertage angebracht. Deswegen dürfte der neue Spielplan, welcher zwei ausgezeichnete, für Herford neue Bilder aufweist, wieder allgemeinen Anklang finden. „Durch Flammen zum Glück" spielt sich größtenteils im Walde ab und bringt wunderbare Aufnahmen einer Jagd, eines furchtbaren Gewitters, (noch nie zuvor gezeigt) Zigeunerszenen, Verfolgung von Wilddieben, ein brennendes Dorf usw. Die dänische Schönheit Frl. Samman spielt die Hauptrolle. „In letzter Minute" heißt ein Kriegsschauspiel, dem große Schlachtengemälde und eine sehr spannende Handlung einen durchschlagenden Erfolg sichern. Auch die Einlagen sind sehenswert.

Amt Blotho.

Valdorf, 28. Juli. Die von der Gemeindevertretung von Voldorf am 6. ds. Mts. vorgenommene Wahl des Müllers Fritz Vossiek in West-Valdorf Nr. 108 zum stellvertr. Bauerschaftsvorsteher von West-Valdorf ist auf die Dauer von 6 Jahren von dem Herrn Landrat bestätigt worden. Vossiek ist vereidigt und in sein Amt eingeführt.

Exter, 28. Juli. Die Sammlung für die „Volksspende für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen im Auslande" hat folgendes Ergebnis: a) Stadt Blotho 2 749,10 ℳ, b) Gemeinde Valdorf 2 406,15 ℳ, c) Gemeinde Exter 328,50 ℳ. Mithin Amtsbezirk Blotho 5 483,75 ℳ.

Amt Ennigloh.

Hunnebrock, 28. Juli. Zur Vorbereitung einer Geschichte über das Amt Ennigloh im Kriege wurde dem Hauptlehrer Nolting hier ein einmaliger Betrag von 100 ℳ durch das Amt zur Verfügung gestellt.

Ennigloh, 28. Juli. Die Amtsversammlung bewilligte 300 ℳ Jahresbeihilfe an den Verein für Säuglingsfürsorge Bünde-Ennigloh.

bd. **Minden,** 28. Juli. Der Seminaristin W. Wirths gelang es gestern abend, einen 15jährigen Jungen, der mitten in der Weser oberhalb der Pionier-Badeanstalt in die Gefahr des Ertrinkens geriet, zu retten.

Bielefeld, 28. Juli. Das hiesige Landgericht hatte am 5. und 6. Mai ds. Js. den Sparkassengehilfen Heinrich Schwarze wegen fortgesetzten Diebstahls und fortgesetzter Unterschlagung zu 2 Jahren und 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Im Laufe des Jahres 1914 trat der 22jährige Angeklagte, welcher damals Gehilfe bei der städtischen Sparkasse in Bielefeld war, in freundschaftliche Beziehungen zu zwei alten, alleinstehenden und sehr vermögenden Damen, der 78jährigen Hermine St. und deren um 2 Jahre älteren Schwester Marie, die die Neigung hatten, sich stets möglichst viel Gold auszahlen zu lassen und in ihrer Wohnung zu verstecken. So hatte die Hermine St. Anfang Oktober 1914 nicht weniger als für 600 Mark bares Gold in einem Schranke liegen. Ebenso pflegte Maria St. nicht unerhebliche Goldbeträge — damals über 10 000 Mark — in einem Beutel aufzubewahren. Außerdem besaßen beide Damen Sparkassenbücher und Wertpapiere in beträchtlicher Höhe. Der Angeklagte wußte durch sein dienstfertiges und liebenswürdiges Benehmen das volle Vertrauen der beiden Damen zu erwerben, so daß diese ihn in ihre ganzen Vermögensverhältnisse und Aufbewahrungsorte des Goldes und der anderen Wertsachen einweihten. Nach und nach stahl er aber der Hermine St. 12 600 Mark und der Marie 35 400 Mark und unterschlug außerdem von den ihm zur Verwaltung anvertrauten Geldern etwa 11 000 Mark. Gegen das Urteil hatte der Angeklagte Revision eingelegt, die das Reichsgericht jedoch verwarf.

Steinhagen, 28. Juli. Dem Oberleutnant der Reserve und Brigade-Adjutanten Dr. Salge, Schwiegersohn des verstorbenen Brennereibesitzers Rudolf Schlichte, wurde das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen.

Brockhagen, 28. Juli. Hier herrscht lt. „H. K. allgemein große Freude darüber, daß es gelungen ist, einen anonymen Briefschreiber in unserer Gemeinde zu entdecken, der sich erdreistet hatte, einen seiner Mitbürger in niederträchtigster Weise zu verleumden, indem er ihn bei der Militärbehörde als „Drückeberger" bezeichnet und ihn sonstiger unlauterer Machenschaften bezichtigt hatte. Die stattgefundene Untersuchung hat die völlige Haltlosigkeit dieser Anschuldigungen ergeben. Da der Beleidigte Strafantrag gestellt hat, wird der Uebeltäter seiner wohlverdienten Strafe nicht entgehen.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Ingolstadt, 28. Juli. Gestern sank bei einer Pionierübung auf der Donau ein Ponton. Dabei sind ein Unteroffizier und vier Mann ertrunken.

Kopenhagen, 28. Juli. Als der König heute vom Schlosse Marselisborg bei Aarhus allein (?) in einem kleinen Segelboot ausfuhr, brachte ein Windstoß das Schiff zum kentern. Der König rettete sich auf das Boot. Herbeischwimmende und herbeisegelnde Leute bugsierten mit Hilfe des Königs das Boot an Land, von wo der König in einem Motorboot nach Marselisborg zurückfuhr. Der Unfall und der lange Aufenthalt im Wasser haben dem König keinerlei Ungemach verursacht.

Köln, 28. Juli. (Amtliche Meldung.) In Ergänzung des Telegramms von gestern über den Unfall in Köln-Ehrenfeld wird folgendes mitgeteilt: Getötet wurden zwei Personen, Peter Döhmen, Kohlenhändler aus Tetz bei Jülich, bei der zweiten Person konnten die Personalien noch nicht endgültig festgestellt werden. Vermutlich ist es der Gastwirt Wilhelm Reger aus Stollberg-Atsch. Schwerverletzt sind: Hermann Pieck, Schneidermeister aus Hammelrath bei Horrm, Heinrich Zingsheim, Eisenbahnarbeiter aus Köln-Nippes, Schildstr. 2, Fräulein Anna Viermansky, Arbeiterin aus Reinickendorf-West b. Berlin, Frau Katharina Erdmann aus Arnoldsweiler bei Düren, Fräulen Hubertine Rosell aus Bergheim-Erft, Heinrich Esser aus Oberhausen.

Aus der Soester Börde, 28. Juli. Nachdem der Schnitt der Wintergerste vollendet ist, hat nunmehr auch die Ernte des Roggens ihren Anfang genommen. Nach dem Urteil der Landwirte wird der Roggen in diesem Jahre wenig Stroh liefern, dafür bringt sein Körnerertrag eine Vollernte.

M.-Gladbach, 28. Juli. Um den Bedarf für Kinder, stillende Mütter und Kranke sicherzustellen, hat die Stadt über den Milchverkauf bestimmt, daß jeder, der in der Stadt Milch verkauft, bis zu 10 v. H. von seiner Milchmenge der Stadt zur Verfügung zu stellen oder nach deren Anweisungen entsprechend zu verteilen hat. An Kinder bis zu 2 Jahren und an stillende Mütter darf ein Liter täglich, an Kranke (auf Grund eines von der Stadt bescheinigten ärzlichen Zeugnisses) bis zu ein Liter täglich; an alle übrigen Einwohner höchstens 3—4 Liter wöchentlich für die Person verabfolgt werden.

Der deutsche Nationalausschuß.

Berlin, 28. Juli. Der deutsche Nationalausschuß hielt heute hier eine aus allen Teilen des Reiches zahlreich besuchte Sitzung ab. Die Verhandlungen waren vom Geiste unerschütterlicher Zuversicht getragen. Einstimmig wurde nachfolge grundlegende Erklärung beschlossen: Der deutsche Nationalausschuß sieht seine Aufgabe darin, den Geist der Zuversicht im Volke daheim zu pflegen und damit den Rückhalt für unsere Kämpfer im Felde zu stärken. Er hält es deshalb für seine vaterländische Pflicht, allen Bestrebungen entgegenzutreten, welche unter Verkennung des Ernstes zur Stunde die siegverheißende Eintracht gefährden. Sein Leitspruch heißt: Geschlossenheit nach innen, Geschlossenheit nach außen. In diesem Geiste wird er auch, wenn die Zeit gekommen ist, im Vertrauen auf unsere militärische und politische Leitung seine Kräfte für einen Frieden einsetzen, der unseren Opfern entspricht und die Gewähr der Dauer in sich schließt.

Förderung des Kleinbahnwesens durch die Provinzen.

Ueber die Förderung des Kleinbahnwesens durch die Provinzen geben auf Grund der neuesten ministeriellen Veröffentlichungen die nachstehenden Zahlen Aufschluß. Danach beziffert sich der Gesamtbetrag der bewilligten oder gezahlten Provinzialbeihilfen für das Jahr 1914 auf 98 729 503 Mark (im Vorjahre 96 944 008 ℳ) und zwar kommen davon 38 623 583 ℳ auf Darlehen (vorzugsweise an Kreise und Gemeinden) und 56 372 320 ℳ auf Beteiligungen; der Rest von 3 733 600 ℳ ist in sonstiger Weise u. a. zur Bestreitung von Kursverlusten und Kosten bei Begebung der Provinzialanleihen verwendet. Die dazu erforderlichen Geldmittel sind größtenteils im Anleihewege beschafft. Nur ein Betrag von 10 081 816 ℳ stammt aus verfügbaren Vermögensbeständen oder laufenden Einnahmen. In zahlreichen anderen Fällen — insgesamt für einen Kapitalsbetrag von 57 798 130 ℳ — ist ferner das Zustandekommen von Kleinbahnen durch Uebernahme von Zinsbürgschaften oder jährlichen Zuschüssen zur Verzinsung erleichtert oder ermöglicht worden. Der daraus, sowie aus der Verzinsung und Tilgung und der Verwendung eigener Geldmittel den Provinzen im Etatsjahre 1914 erwachsene Aufwand stellt sich auf 4 949 177 ℳ. Nach Abzug der gegenüberstehenden Jahreseinnahme von 1 982 176 Mark ergibt sich ein Mehraufwand von 2 967 001 Mark (im Vorjahre 2 633 246 ℳ) = 3,0, v. H. (22,62) des gesamten Kapitalaufwandes. Letzterer hat sich demnach im Etatsjahre 1914 bei Annahme von 4 v. H. Selbstkosten mit (4—3,01) = 0,99 v. H. (1913 1,38 v. H., 1912 1,25 v. H.) verzinst.

Feldpost-Abonnenten!

Die Zusendung der „Herforder Zeitung" an die Krieger im Felde erfolgt weiter, wenn sie nicht ausdrücklich vom Auftraggeber abbestellt ist.

Die Geschäftsstelle.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Kriegsfamilien-Unterstützungen

werden ausgezahlt:

am Dienstag, den 1. Aug. 1916

von 7 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags.

Die Erledigung anderer Kassengeschäfte, dringende Fälle ausgenommen, kann an diesem Tage nicht erfolgen.

Herford, den 29. Juli 1916.

Kämmereikasse.

Bekanntmachung

Städtischer Gemüse-Verkauf.

Am Dienstag, den 1. August d. J., kommen in der Markthalle **frische junge Erbsen, das Pfd. zu 20 Pfg.** zum Verkauf. Außerdem wird **Weißkohl und Wirsingkohl** billig abgegeben

Herford, den 28. Juli 1916.

Der Magistrat.

Brotmarken für Gastwirtschaften.

Da nunmehr die Reisebrotmarken eingeführt sind, kann ein Bedürfnis für die Zuteilung von Brotmarken an die Gastwirtschaften nicht mehr anerkannt werden.

Vorläufig werden wir den Gastwirtschaften die Hälfte der bisherigen Brotmarken verabfolgen. Die Gastwirtschaften haben aber damit zu rechnen, daß in absehbarer Zeit Brotmarken für den Wirtschaftsbetrieb nicht mehr ausgegeben werden.

Herford, den 27. Juli 1916.

Der Magistrat.

Es werden in diesem Jahre **Prämien an die flachsbauenden Landwirte** in den Kreisen Herford, Halle, und Bielefeld zur Verteilung gelangen. Berücksichtigt werden nur solche Landwirte, welche mindestens ein Scheffelsaat Flachs angebaut haben. Der Preiszuerkennung wird zugrunde gelegt werden:

1. Die Größe der Anbaufläche mit Flachs,
2. das Verhältnis der mit Flachs bebauten Fläche zu dem Gesamtflächeninhalt des Besitzes,
3. der Stand des Flachses und
4. die Reinheit der Felder.

Bewerber im Kreise Herford haben ihre Meldung bis zum 3. August an den unterzeichneten Landrat zu richten.

Herford, den 25. Juli 1916.

Der Landrat.

Arbeits-Pferde

leichten und schweren Schlages, empfiehlt

Wilhelm Blomberg

Credenstr. 2. Fernruf 532.

Verein Gemüse- und Obst-Markt

Arndtstraße 6.

Heute: **Frischer Schellfisch, Schollen, geräucherte Makrelen, Fischsülze, Heringe,** letztere auch aufs feinste mariniert.

Frischer Rhabarber, Johannisbeeren, Tomaten, Stachelbeeren.

Verschiedene Sorten **selbsteingekochtes Mus,** das Pfund 60 Pfg.



Erstlings-Ausstattungen

Hemdchen, Jäckchen, Wickeltücher, Wickelbänder, Nabelbinden, Windeln, hygienische Kindertücher, Lätzchen, Bindekleidchen, Gummistoffe, bewährte Qualitäten **Wagendecken, Wagenkissen etc.**

:: Taufkleidchen ::

hervorragende Auswahl, eigene Fabrikation, äusserst preiswert.

J. Ruschkewitz, Herford,

Gehrenberg 25, am Leinenbauerdenkmal.

Meinberg

Teutoburger Wald. — Station Horn-Bad Meinberg.

Altberühmt. Schlamm- u. Kohlensäure-Bad

Hervorragende Erfolge bei **Gicht-, Rheuma-, Ischias-, Herz-, Nerven-, Nieren- und Leberkrankheiten. Eröffnung 1. Mai.**

Für Kriegsteilnehmer weitgehendste Vergünstigung.

Fürstl. Bad

Wir haben schönes

Buchen-Brennholz

preiswert abzugeben. Bei Bestellung von einem Fuder an liefern wir durch eigenes Gespann frei Haus.

König & Böschke,

(Alleininhaber Joseph Böschke)

Fernruf 314.

H. Klingsiek

Tübbertor

Fernspr. 210. Fernspr. 210.

empfiehlt Särge in jeder Ausführung.



„SIEGER“

neu eingeführter Verkaufsartikel

Wäschestärke-Ersatz

Ein ganz vorzügliches Mittel zum Steifmachen von Wäsche jeder Art als Hemden, Blusen, Schürzen, Kleidern, Sportkragen, Spitzenkragen, Tischwäsche und vielem anderen mehr.

Die Freude der Plätterin

weil keine Flecke und unangenehme Stellen beim Bügeln in der Wäsche verbleiben, leichtes und bequemes Stärkemittel, dazu billig und sparsam im Gebrauch.

Wäschestärke-Ersatz „Marke Sieger“ sollte in keinem Geschäft fehlen, weil es ohne Zweifel ein ganz bedeutender Verkaufsartikel ist.

Preis per Päckchen 25 Pfg.

Behördlich anerkannt und genehmigter Verkaufspreis.

Hersteller:

Nährmittelfabrik „Sieger“

Minden i. Westf.

Engrosvertrieb: **Herm. Gröne,** Colonialwaren engros, **Herford.**

Herford, den 28. Juli 1916.

Nachruf!

In treuer Pflichterfüllung für Kaiser und Reich ist unser Bügeler

Hermann Hanke

aus Elverdissen auf dem Westlichen Kriegsschauplatze den Heldentod fürs Vaterland gestorben. Er war uns stets ein treuer braver Mitarbeiter, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Grünewälder, Schelle & Cie.
und das gesamte Personal.

Herford, den 28. Juli 1916.

Heute erhielt ich die traurige Nachricht, dass am 21. Juli 1916 bei den Kämpfen im Westen, mein langjähriger Arbeiter, der Musket.

Friedr. Sabelgunst

im Alter von fast 21 Jahren, den Heldentod fürs Vaterland gefunden hat.

Er war mir stets ein treuer und gewissenhafter Arbeiter und bedaure ich sehr den Verlust dieses fleissigen Mannes.

Ich werde sein Andenken stets in Ehren halten.

Aug. Kersting.

Rindviehpreise.

An die Stelle des Abschnittes 2 der Bekanntmachung des Westfälisch. Viehhandelsverbandes vom 13. Juni d. Js. betreffend Richtpreise für Rindvieh, tritt folgende Bestimmung:

2.

Die Feststellung des Lebendgewichts erfolgt am Standort der Tiere unter Abzug von 5 %. Ist eine Gewichtsfeststellung am Standort nicht möglich und haben die Tiere einen Weg von mindestens 5 km zu Fuß bis zur Wage zurückgelegt, so werden Gewichtskürzungen nicht vorgenommen.

Münster, d. 22. Juli 1916.

Westfälischer Viehhandelsverband.

Am Freitag, den 28. d. M., wurde aus dem Kleinbahnzuge 2.28 ab Bergertor kurz hinter Haltestelle Waldfrieden

brauner polierter Stock mit silberbeschlagenem Griff verloren

Wiederbringer erhält Belohnung. Zu erfr. unt. Nr. 6330 i. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Altkatholische Gemeinde.

Sonntag, den 30. d. M., vormittags 11¼ Uhr:

Gottesdienst

in der Wolderus-Kapelle.

Nach dem Gottesdienst: Wahl eines Vorstandsmitgliedes.

Der Vorstand.

Säcke.

Kaufe jeden Posten Säcke, auch zerrissene, zu den höchsten Tagespreisen; nehme auch Säcke z. Flicken an. Kaufe auch Zementsäcke.

I. H. Tönsjost,

Janup-Löhrstr.-Ecke und Goltzstr. 2.
Fernsprecher 415.

Brauner Wallach

mittelschwer, fromm und zugfest gegen einen Ponny zu vertauschen.

H. Beckmann,
Brake i. W.

Ihre Kriegstrauung

zeigen an

Dr. phil. **Rudolf Muuss** u. **Frau**

Else geb. Osterwald.

Enger, den 28. Juli 1916.

Brinkmann's Konzertgarten

Sonntag, den 30. Juli nachmittags von 4—7½ Uhr:

KONZERT

Eintritt frei! Eintritt frei!

Abends 8¼ Uhr:

Grosses Militär-Konzert

der Musikabteilung des II. Ers.-Batl. Inf.-Regt. Nr. 15 unter Leitung des Obermusikmeisters Herrn Blättermann.

Eintritt 35 Pfg. :-: Eintritt 35 Pfg.

Victoria-Lichtspiele

Radewigerstr. 24

Sonnabend, Sonntag, Montag.

I. Neuheit! Dänischer Film!

In letzter Minute

Kriegsschauspiel in 4 Akten. (Spielt in den Kolonien).

Riesig spannend! In den Hauptrollen: **Herr Zangenberg** und **Tilli v. Kaulbach.**

(Dansk-Kinografenfilm.)

II. Neuheit! Danmarkfilm!

Durch Flammen zum Glück

Sensationsdrama in 3 Akten.

In der Hauptrolle: **Frl. Sannom** vom Kgl. Theater in Kopenhagen.

Ein schweres Gewitter im Walde, Brand eines ganzen Dorfes.

Von obigen beiden Monopolfilms habe das Erstaufführungsrecht für Herford erworben!

Das neue **Fleckmittel,** Humoreske,

Unsere **Schiffsjungen,** interessant.

Als Einlagen:

Pique Dame, Drama in 3 Akten

Selbstverleugnung, Drama.

Waldfrieden.

Sonntag, den 30. Juli:

Militär-Konzert

der Musikabteilung des II. Ers. Batl. Inf.-Regts. Nr. 15 (Obermusikmeister Blättermann)

Anfang 4 Uhr. Eintritt 20 Pfg.

Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen

100	Cigaretten Kleinverk.	1,8 Pfg.	1.30
100	„ „	3 „	„2.—
100	„ „	3 „	„2.20
100	„ „	4,2 „	„3.—
100	„ „	6,2 „	„4.60

ohne weiteren Zuschlag f. neue Steuer- und Zollerhöhung

Zigarettenfabrik Goldenes Haus

KÖLN, Ehrenstr. 34.

Färberei Münzer

ersche Wäscherei

Herford

Steinstr. 15. Fernspr. 493

Annahmestellen:

Für Löhne:
Kaufmann A. Middelmann
Löhne-Bahnhof,

für Vlotho:
Kaufmann A. Flotho,
Vlotho.

Seit Jahren bekannt durch **gute** und **preiswerte** Arbeiten.

Heiratspartien

für rasch entschlossene Herren

Ueber 1000 Damen (ledige Witwen, mit und ohne Kinder, geschiedene) im Alter v. 18—60 Jahr., mit Verm. v. 5000 bis 500 000 M. in Vormerk. Nur ernste Reflekt., wenn auch ohne Verm., erb. kostenl. Auskunft.

L. Schlesinger, Berlin
Elisabethstraße 66.

Suche für jemand gut erhaltenen

Schreibtisch

zu kaufen. Nachzufragen bei

Hebamme Koch,
Alter Markt 6 II.

Gebrauchte Nähmaschine

billig zu verkaufen.

Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Ztg. unter Nr. 6319

Land- u. Wiesenmiete

muß bezahlt werden.

Karl Strelo.

Guterhaltener vierrädriger

Handwagen

zu kaufen gesucht.

Adolf Müller,
Hoflieferant.

Wir suchen sofort:

6-8 Tischler

sowie

2-3 Maschinenarbeiter

Kriegsbeschädigte werden berücksichtigt.

Breder & Kruse,
Möbelfabrik.

Gewandter und zuverlässiger Mann als

Packer

für dauernd gesucht.

Hermann Opitz,
Fabrik für Blechpackungen, Schwarzenmoorstraße.

Suche zu sofort gegen hohen Lohn einen tüchtigen

Bäckergehilfen,

der einer Landbäckerei selbständig vorstehen kann.

Frau Wilh. Heidlindemann
Eickum b. Herford.

Tüchtiger Sortierer

von Westf. Cigarrenfabrik gesucht. Wöchentlicher Verdienst ca. Mk. 40.—.

Offerten erbeten unter 6303 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Saubere Frau

sucht

Aufwartung.

Angebote unter Nr. 6320 an die Geschäftsst. d. Blattes

Im Hause Arndtstr. 6, ist die

erste Etage

bestehend aus 4 großen Räumen und Küche nebst Zubehör, auf sofort oder später zu vermieten.

Näheres

Hollandstr. 33.

Lichtspielhaus

Wittekind.

Sonnabend, Sonntag, Montag.

I.

Das einzig dastehende Kolossalwerk
Das gewaltigste Filmwerk der Welt

Kleine weisse Sklaven

5 Akte! Spieldauer etwa 2 Stunden.

Verfasst nach den Akten der Stuttgarter **Polizei-Assistentin Frl. Henriette Arendt,** der bekannten Reformatorin auf dem Gebiete des internationalen

Mädchen- und Kinderhandels.

Der Film ist besonders geeignet, auf sozialem Gebiete aufklärend zu wirken und matte Herzen aufzurütteln zur Erkenntnis ihrer Pflichten, denn er lässt uns aus eigener Anschauung erkennen, welche Not über so manches hilflose Kind durch schlechte Menschen gebracht wird.

II.

Geheimnisvolle Fesseln

Ein äusserst spannender Kriminalfall in 3 Akten.

III.

Das übrige Programm.

---

kostet ein Probe-Abonnement auf die

Kriegssammern der Lustigen Blätter

die mit den herrlichen Gedichten von Rudolf Presber und den patriotischen Bunbildern von E. Hellemann, F. Jüttner, Walter Trier, W. A. Wellner an ungeheurer Augenblicks-Interesse erregen, aber auch für jeden Deutschen dauernden Wert besitzen als

bleibendes Kulturdokument aus großer Zeit

Man abonniert in jeder Buchhandlung und bei allen Postanstalten

Verlag der Lustigen Blätter, Berlin SW.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Geynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 176 — Herford, Sonnabend, den 29. Juli — **1916**

Stadtverordnetenversammlung.

Sitzung vom 28. Juli.

Anwesend vom Magistrat: Erster Bürgermeister Busse und Bürgermeister Werner. Von der Stadtverordnetenversammlung sind 18 Mitglieder erschienen.

Stellv. Stadtv.-Vorsteher, Prof. Dr. Fellinger, eröffnet und leitet die Sitzung. Er gibt bekannt, daß der Jahresbericht des Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerks eingegangen ist, wovon die Versammlung Kenntnis nimmt.

Es folgt die Beratung der Vorlagen des Magistrats.

a) **Prüfung der Jahresrechnung der Stadtsparkasse für 1915.** Referent Stv. Nolting entwirft ein Bild über die Kasse, indem er die einzelnen Positionen durchgeht. Er kommt zu dem Schluß, daß sich der Bestand der Kasse trotz hoher Rückzahlungen, die namentlich durch die Kriegsanleihen erfolgten, noch erhöht habe und zwar ist ein Mehr gegen das Vorjahr von 614 000 *M* zu verzeichnen. Redner gibt an diese Feststellung anschließend seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß es noch immer Herforder Bürger gebe, die ihre Ersparnisse und verfügbaren Kapitalien anderen Kassen zuführten, die angeblich eine bessere Sicherheit böten. Unsere Stadtsparkasse sei aber genau so sicher, wie alle anderen Kassen. So viel Lokalpatriotismus sollte doch Jedermann besitzen, seine Ersparnisse hier in Herford anzulegen, zumal die Ueberschüsse jedem Bürger wieder gleichmäßig zugute kämen. (Beifall.)

Stv. Detring fragt an, was in der Frage betreffs anderweitiger Regelung der Sparkassenräumlichkeiten geschehen werde. Der Platz sei wohl auf die Dauer nicht beizubehalten.

Erster Bürgermeister Busse: Die Frage der Räumlichkeiten der Stadtsparkasse sei eine viel besprochene. Der heutige Platz der Kasse sei aber durchaus nicht unter jeder Kritik schlecht. Allerdings seien die Räumlichkeiten unzureichend. Auf der andern Seite aber ließe sich nicht leugnen, daß der Zeitpunkt, andere Räume zu schaffen, schlecht gewählt sein würde. Jetzt habe man mit größeren Projekten zu tun, er erinnere an den Rathausneubau, die Umgestaltung und Pflasterung am Bahnhof und die Umänderungen am Münsterkirchplatze. Diese Projekte ließen zur Zeit die Ausführung anderer nicht zu. Jedenfalls sei an einen etwaigen Neubau der Stadtsparkasse vor Friedensschluß nicht zu denken. Er empfehle, im Auge zu behalten, daß der Stadtsparkasse die Räumlichkeiten der Kämmereikasse zur Verfügung gestellt werden könnten, wenn letztere ins neue Rathaus übergesiedelt sei. Der Magistrat habe sich mit diesem von ihm nur beiläufig erwähnten Gedanken bezüglich Unterbringung der Stadtsparkasse aber noch nicht befaßt; das könne, wie gesagt, erst nach der Wiederkehr ruhigerer Zeiten der Fall sein. Von einer Unterbringung der Sparkasse im Rathause rate er aber schon heute ab. Die Erfahrung lehre, daß eine Verbindung der Räumlichkeiten der Sparkasse mit denen der Steuerbehörden aus begreiflichen Gründen im Publikum mancherlei Bedenken mit sich bringe.

Stv. Detring bittet, falls die Regelung der Frage in greifbare Nähe rücke, möge man dann wenigstens bedacht sein, eine Stelle zu finden, wo man für immer bleiben könne. — Die Aussprache schließt damit.

b) **Grundstücksaustausch an der Elisabethstraße zwischen Stadt und Münsterkirchgemeinde.** Referent Stv. Weihe bemerkt, daß es sich um eine ganz geringfügige Angelegenheit handele. Sie wird ohne Debatte genehmigt.

c) **Nachbewilligung der Mehrkosten für die Fundierung der Steintorbrückenerweiterung.** Referent Stv. Münter führt hierzu aus: Es handle sich um eine Aenderung der früheren Vorlage, für welche die Versammlung s. Zt. bereits 7000 *M* bewilligte. Neuerdings habe sich eine Aenderung wegen erst nachträglich erkannter schlechter Bodensbeschaffenheit an der Steintorbrücke notwendig gemacht. Es entstehe durch die Fundamentierung eine Mehrausgabe von 6000 *M*, sodaß sich die Gesamtkosten auf etwa 13 000 *M* belaufen, um deren Bewilligung die Magistratsvorlage ersuche.

Stv. Detring bemerkt, die Brücke habe seit Napoleons Zeiten gestanden, man möge es sich doch überlegen, ob man der Fundierung der Brückenerweiterung zustimmen solle. Zudem wisse man nicht, ob sich die Mehrkosten von 6000 Mark nicht noch auf 12 000 *M* steigern würden.

Stv. Titgemeyer bedauert, daß der Magistrat jetzt mit einer solchen Nachbewilligung kommt. Gegen die Vorlage sei er nicht, aber es seien schon bei der früheren Beschlußfassung Bedenken wegen der Kosten aufgestiegen. Das Nichtausreichen hätte man an maßgebender Stelle sogleich erkennen sollen.

Erster Bürgermeister Busse: Das städtische Bauamt ist sehr mit Arbeiten überlastet. Die Bahnhofsarbeiten nehmen das Bauamt außerordentlich in Anspruch. Es ist auch dem Magistrat geradezu schleierhaft gewesen, wie es möglich sein sollte diese Brücke für 7000 *M* herzustellen. Wir sagten uns im Magistrat, daß das unmöglich sei. Die Brücke ist aber im öffentlichen Verkehrsinteresse eine unbedingte Notwendigkeit. Mit dem angeforderten Betrage werde man auskommen; es sei unter den gegenwärtigen Verhältnissen immerhin eine Ausgabe, die sich lohne und nicht unangemessen sei.

Stv. Werner: Wenn der Stadtverordnetenversammlung seinerzeit gesagt worden wäre, die Herstellung der Brücke koste 13 000 *M*, dann wäre die Angelegenheit sicherlich eingehender beraten worden, dann wäre auch jedenfalls von vornherein für die ganze Straßenstrecke ein günstigeres Projekt geschaffen worden. Er erinnere hierbei nur an eine geplant gewesene Tieferlegung der Straße..

Erster Bürgermeister Busse entgegnet, wenn die Tieferlegung der Straße ins Auge gefaßt werden solle, müsse man mit den Ansprüchen der Anlieger rechnen. Man wäre also da auf zivilrechtliche Ansprüche gestoßen und die Vorlage wäre noch viel weitgehender als die heutige gewesen.

Stv. Horst erwidert dem Stv. Detring, daß die Vorlage unbedingt erledigt werden müsse. Er habe gleichfalls das Ausreichen einer Summe von 7000 *M* bezweifelt und bedauere die heutige Vorlage. Man möge aber nunmehr mit den gegebenen Verhältnissen rechnen; er und seine Freunde stimmten der Vorlage zu.

Die Abstimmung ergibt die Annahme der Vorlage.

d) **Bewilligung der Kosten für die Pflasterung der Straße am Münsterkirchplatz und der Elisabethstraße aus Anlehemitteln.** Ref. Münter: Es handelt sich um die Bewilligung von 28 600 Mark für die Pflasterung des Straßenzuges Freiheit bis Markthalle, 23 000 *M* für die Strecke Markthalle bis Elisabethstraße und 8750 *M* für die Abteistraße bis zum Eingang des Rathausplatzes. Insgesamt erfordere die Vorlage eine Summe von 67 750 *M*. Es ist beabsichtigt, Granit bezw. Asphalt zu benutzen. Der Rathausplatz erhält Mosaikkleinpflaster und erfährt von der Münsterkirchenseite aus eine Senkung von einem Meter bis zur Töchterschule. Die Senkung des Platzes wird also ganz unwesentlich sein. Es stellt diese Senkung ein Gefälle dar, das wegen der Niederschläge notwendig ist. — Die Vorlage wird mit der Maßgabe angenommen, daß den Stadtverordneten in einer der nächsten Sitzungen noch einmal ein endgiltiges Projekt der Pflasterung der anliegenden Straßen vorgelegt wird.

e) **Lohnauszahlung an die Ehefrauen der zur Fahne einberufenen städtischen Arbeiter.** Referent Stv. Werner empfiehlt die Annahme der Magistratsvorlage, die bereits die Versammlung in ihrer Sitzung vom 9. Oktober 1914 beschäftigt habe und heute nur eine notwendige Ergänzung darstelle. Es handele sich lediglich um eine Gleichmäßigkeit und Regelmäßigkeit, die in der Lohnzahlung in Zukunft geübt werde. Die Versammlung stimmt debattelos zu.

Kriegsfürsorgemaßnahmen.

f, g, h) Die von den Ref. Stv. Müller, Nadig und Titgemeyer verlesenen und erläuterten Vorlagen finden gleichfalls debattelose Zustimmung im Kollegium. Ihre Neuregelung stellt sich nach den nebenstehend abgedruckten Tabellen.

I. Nachtrag

zur Ordnung über Gewährung von Unterstützungen an Arbeitslose und Arbeitsbeschränkte im Stadtbezirk Herford.

Artikel I.

Der § 3 Absatz 2 erhält folgende Fassung:
Die so ermittelte Monatsunterstützung darf indessen folgende Höchstsätze nicht übersteigen:

für die Einzelperson und einen Haushalt mit . . . . Personen	hinter dem Arbeitslohn 1915 bis zur Erreichung folgender Sätze nicht zurückbleiben	wenn die Einzelperson oder der Haushaltsvorstand männlich ist und im Haushalt 1 verdienende Angehörige vorhanden sind.				weiblich ist und im Haushalt 1 verdienende Angehörige vorhanden sind.			
	M	*M*	*M*	*M*	*M*	*M*	*M*	*M*	*M*
1	40	54	—	—	—	44	—	—	—
2	52	68	86	—	—	56	74	—	—
3	62	80	98	114	—	66	84	100	—
4	72	90	108	124	138	74	92	108	122
5	80	98	116	132	146	82	100	116	130
6 und mehr	88	106	124	140	154	90	108	124	138

§ 3 Absatz 4 erhält folgende Fassung:
Außerdem kommen auf die vorstehend aufgeführten Höchstsätze in Anrechnung in vollen Mark:
1. das ganze Einkommen derjenigen Haushaltsangehörigen, welche noch in bisherigem Umfange beschäftigt sind oder ihr unverändertes Einkommen haben,
2. die aus Reichs- und Gemeindemitteln gezahlten Familienunterstützungen und Mietszuschüsse und
3. die Bezüge an Unfall-, Alters- und Invalidenrenten.

Artikel II.

1. Der § 3 Absatz 5 letzter Satz erhält folgende Aenderung:
Statt der Worte „das der Unterstützungsberechnung zu Grunde gelegte Einkommen übersteigt", „den Unterstützungshöchstsatz (Absatz 2 oben) übersteigt."
2. Dem § 3 werden folgende Absätze zugefügt:
Der zur Fahne einberufene Ehemann gilt im Sinne dieser Ordnung als Haushaltsvorstand, ohne jedoch als Haushaltsangehöriger mitgerechnet zu werden.
Ist der Haushaltsvorstand (Ehemann, Vater usw.) auswärts beschäftigt, so wird dessen Arbeitslohn nur insoweit gerechnet (Abs. 1 u. 3 Nr. 1), als er nicht zu seinem eigenen Unterhalt erforderlich ist.
Bei nachweisbarer und anerkannter Bedürftigkeit eines Arbeitslosen ist der Ausschuß (§ 11) ermächtigt, die Unterstützung auf den im Absatz 1 Spalte 2 festgesetzten Mindestsatz zu erhöhen.

Artikel III.

Im § 10 Zeile 3 ist hinter dem Wort „halbmonatlich" einzufügen:
„an Arbeitslose und monatlich an Arbeitsbeschränkte."

Artikel IV.

Dieser Nachtrag tritt mit dem 1. Juli 1916 in Kraft.

Nachtrag

zur Ordnung über Gewährung von Kriegsteuerungszulagen der Stadt Herford.

Artikel I.

Der § 2 erhält folgende Fassung:

§ 2.

Die Teuerungszulage beträgt monatlich:

A. Bei einem

Jahresgehalt bis einschl. *M*	Tageslohn bis einschl. *M*	bei einer Kinderzahl von 1 *M*	2 *M*	3 *M*	4 *M*	5 und mehr *M*
1 300	4,—	(6) 10	(11) 15	(15) 20	(18) 25	neu 30
1 400	4,50	(5) 9	(9) 12	(12) 15	(15) 18	21
1 500	5,—	(4) 7	(7) 9	(9) 11	(12) 13	15
1 700	5,50	5	7	9	11	12
B. Bis zur Erreichung eines Jahresgehaltes von 2 100 Mk.	Tagelohnes von 7,— Mk.	(3) 4	5	neue Klasse 7	9	10

neue Klasse

Artikel II.

Dieser Nachtrag tritt mit Wirkung vom 1. Juli 1916 in Kraft.

Die eingeklammerten Zahlen stellen die alten Sätze dar.

Der städtische Unterstützungszuschuß.

Neben der Reichsfamilienunterstützung können als städtischer Zuschuß folgende Höchstsätze für den Monat gewährt werden:

		bisher
1. Für die Ehefrau	15,— Mk.	11 Mk.
2. „ „ „ mit 1 Kind	21,50 „	15 „
3. „ „ „ „ 2 Kindern	26,— „	17 „
4. „ „ „ „ 3 „	28,50 „	18 „
5. „ „ „ „ 4 „	31,— „	19 „
6. „ „ „ „ 5 „	32,50 „	20 „
7. „ „ „ „ 6 u. mehr	34,— „	20 „

Die im Haushalt der Ehefrau lebenden sonstigen Angehörigen des Ehemannes, denen die gesetzliche Unterstützung zusteht, werden den ern gleichgerechnet.

Ist keine Ehefrau, sondern sind nur Kinder, Eltern und sonstige Angehörige des zum Heeresdienst Einberufenen zu unterstützen, so können als städtischer Zuschuß folgende Höchstsätze für den Monat gewährt werden:

1. Für 1 Kind usw.	7,50 Mk.	4 Mk.
2. „ 2 Kinder „	13,— „	8 „
3. „ 3 „ „	16,50 „	10 „
4. „ 4 „ „	19,— „	11 „
5. „ 5 „ „ u. mehr	21,— „	12 „

Diese Grundsätze treten vom 1. September 1916 ab in Kraft.

Bei der Familienunterstützung machte der Ref. Titgemeyer einige sehr interessante Feststellungen.

Danach zahlt die Stadt Familienunterstützungen an 2811 Familien, im Ganzen an 8410 Personen. Davon sind 2277 Ehefrauen. Im Monat Juni wurden 22 300 *M* ausgezahlt, d. h. ohne die Reichsunterstützung. Mit letzterer zusammen erhöht sich die Unterstützung monatlich auf etwa 50 000 *M*. Kommen nun jetzt die Höchstsätze hinzu, so dürfte die Summe auf etwa 80 000 *M* monatlich steigern. Die Neuregelung der Familienunterstützung, wie sie eben beschlossen wurde, tritt jedoch erst am 1. September d. J. in Kraft, weil zunächst bei jedem einzelnen Unterstützungsbedürftigen nochmals Erhebungen angestellt werden sollen, was eine geraume Zeit in Anspruch nimmt.

Der stellv. Vorsteher bringt noch einen Dringlichkeitsantrag zur Besprechung, welcher die Tilgung der von der Stadt aufgenommenen Anleihe von 48 800 *M* betrifft. Danach soll es auf Vorschlag nicht heißen: „Die Tilgung erfolgt vom Jahre 1917 ab", sondern „die Tilgung erfolgt von dem auf die Begebung folgenden Rechnungsjahre ab".

Damit ist die Tagesordnung erledigt. Es folgt noch eine Geheimsitzung.

Die farbigen Franzosen.

Der Korrespondent der „Neuen Züricher Zeitung" vom 16. Juli gibt folgende Schilderung der schwarzen Horden, die die Franzosen als Soldaten verwenden: Der Europäer hat die Tendenz, im Schwarzen nur das brutale Werkzeug zu sehen, das sich blind zur Schlachtbank führen läßt und ohne Seele ist. In Wirklichkeit offenbart sich der farbige Soldat als ein recht kompliziertes Wesen von starker Differenziertheit. Wer Gelegenheit hatte, ihn näher zu studierern, ist überrascht, wieviel aufrichtige Hingabe, Verständnis und Diensteifer ihm eigen ist; mit welch kindlichem Vertrauen er sich einerseits an seinen europäischen Meister anschließt, und wie eifersüchtig er anderseits gegen Stammesfremde sich benimmt. Geht er für seinen Leutnant durchs Feuer, so weigert er dem Unteroffizier, der nicht vom selben Stamm ist, hartnäckig den Gehorsam. Für den Senegalneger, den Araber, den Marokkaner spielt der Chef die Rolle, die für uns Weiße der Begriff des Vaterlandes, der Freiheit oder Ehre ist. Man kann vom Bewohner des Sudan oder des Atlas nicht erwarten, daß er Frankreich kenne, wohl aber, daß er für den Offizier, der den räuberischen Ueberfall eines Nachbarstammes abgewiesen, Dankbarkeit empfinde. Ist die Zuverlässigkeit eines Sudan- oder Senegalnegers unbedingt, so wird man dem Marokkaner nur ein beschränktes Vertrauen entgegenbringen, denn es darf für den Charakter des farbigen Soldaten fast immer als entscheidend gelten, ob seine Vorfahren als Sklavenstamm oder als herrschender Stamm lebten; der erstere bleibt seinem Beschützer auch im Unglück treu, der letztere fällt ab, wenn er die starke Hand des Europäers nicht mehr fühlt. Neben diesen kriegerischen Stämmen Nord- und Westafrikas umfaßt das französische Kolonialreich unkriegerische Massen, wie Malgaschen (die Einwohner Madagaskars), Anamiten, die Bewohner der Antillen, aus denen kein Kasernendrill brauchbare Soldaten macht. Heute werden diese letzteren ausschließlich in der Munitionsfabrikation verwendet. Die Senegalneger haben gegen den Türken einen besonderen Haß — wohl weil er ihnen ähnlicher ist als der Europäer; die türkischen Deserteure, so erzählte uns ein Dardanellenkämpfer, umgingen stets mit Vorsicht die Gräben der Afrikaner. Das Geheimnis, aus einer schwarzen Truppe ein Elitekorps zu machen, liegt bei den Kaders. Der Offizier muß sich eine genaue Kenntnis der Stammeseigenart verschafft haben, und die Unteroffiziere dürfen nicht einer Mischrasse entnommen sein; je weniger die Schwarzen brüskiert werden, desto leichter sind sie zu führen. Auch dürfen sie nicht zu lange von ihren Frauen getrennt leben, denn in den afrikanischen Feldzügen pflegt das Expeditionskorps die letzteren mitzuführen, und der Hauptmann hat sich um die weibliche Kompagnie nicht weniger zu kümmern als um die männliche. Als die Regimenter nach Frankreich eingeschifft wurden, protestierten die Frauen, während sich die Männer nichts aus der Trennung zu machen schienen; die Anhänglichkeit des Negers gibt sich weniger seinem Weibe als seiner Mutter gegenüber kund; deren Schmähung erträgt er nicht. Man hat in den französischen Spitälern häufig beobachtet, daß die Verwundeten ihr Geld nicht den Weibern, sondern der Mutter schickten; auch vergaßen sie nicht, wenn sie an ihren Vater schrieben, den Namen der Mutter zu erwähnen, von der sie abstammten. Zu Beginn des Krieges verfügte Frankreich kaum über mehr als ein halbes Dutzend Neger-Regimenter, inzwischen ist auch hier eine umfassende Organisationsarbeit geleistet worden, und aus Senegambien, der Elfenbeinküste, dem Niger, aus Dahomey, dem Kongo treffen wöchentlich neue Kontingente ein, die im großen Lager von . . . einexerziert werden.

Seltenes Wiedersehen.

In den letzten Tagen trafen in Salzburg mehrere Transporte mit Flüchtlingen aus der Bukowina, Wolhynien und Russisch-Polen ein. Die Flüchtlinge wurden nach Grödia befördert, um im dortigen Gefangenenlager, das hierfür genügend Raum bietet, untergebracht zu werden. Als dieser Tage wieder ein langer Zug mit Flüchtlingen in Grödia eintraf, ereignete sich, so berichtet die „Salzburger Chronik", folgender interessanter Vorfall. Als der Zug mit den Flüchtlingen in Grödia eintraf, sahen zwei in einem nahegelegenen Garten mit Arbeit beschäftigte Russen neugierig der Auswaggonierung zu. Plötzlich entrang sich ihrer Brust ein markerschütternder Schrei. Einer der beiden russischen Kriegsgefangenen sah, wie gerade seine Frau mit drei Kindern einem Waggon entstieg, während der zweite Russe die Freude erlebte, in einem Waggon seine betagten Eltern vorzufinden. Nun gab es ein Umarmen und Küssen, das schier kein Ende nehmen wollte. Diese herzzerreißende Szene machte auf die am Gördiaer Bahnhofe befindlichen Personen tiefen Eindruck. Die Angehörigen der beiden Russen sind aus der Gegend von Luck. Als diese Stadt von den österreichischen Truppen erobert wurde, wurde unter österreichischer Herrschaft den Bewohnen eine äußerst humane Behandlung zuteil, so daß sie sich unter österreichischer Verwaltung überaus glücklich fühlten. Wie nun die Russen sich wieder Luck näherten, zogen es die Flüchtlinge vor, nach Wolhynien und von dort nach der Bukowina auszuwandern. Dort schlossen sie sich einem nach Salzburg abgehenden Flüchtlingstransport an und kamen so nach Grödia. Die beiden russischen Kriegsgefangenen hatten seit Kriegsausbruch von ihren Angehörigen nichts mehr erfahren können. Die Freude war jedoch dann noch eine doppelt große, da den beiden Russen die Erlaubnis erteilt wurde, täglich mit ihren Angehörigen auf kurze Zeit verkehren zu dürfen. Die beiden Russen gerieten im März v. Js. in den Karpathen in österreichische Gefangenschaft.

Sie wollen nichts vom Krieg hören.

Vom Ueberdruß in Kriegsliteratur, Kriegstheatralik und Kriegskuplets erzählt der auch in Deutschland bekannte Pariser Schauspieler Gemier in der „France de Bordeaux": Unsere Soldaten lauschen am liebsten Vorträgen, die mit dem Kriege nichts zu tun haben. Die billige Phrase vom Heldentum und der Vaterlandsliebe mit dem Stich ins Komische, wie sie das Kuplet bevorzugt, sagt dem Manne aus dem Schützengraben nicht zu, weil er dergleichen nicht in Worten und Reimen, sondern durch die Tat und Hingabe seines eigenen Lebens auszudrücken gewohnt ist. Man darf ihm nicht mit patriotischen Vorträgen kommen! Kein Stück also, das dieses reine, edle Gefühl auf die Bretter bringt! Keine Säbelkuplets, keine kriegerischen Fanfaren! Keine Rückblicke, keine Vermutungen über die Kriegsschicksale, keine Aufteilung des feindlichen Bodens. Mit einem Worte: keine papiernen Lorbeeren! Kein gereimter und deklamierter Ruhm. Man muß einmal das eisige Schweigen gehört haben, mit dem die sogenannten patriotischen Vorträge aufgenommen werden, um den tiefen Sinn dieser Abneigung zu verstehen. Nichts ist dem Soldaten peinlicher als dieses Bühnenheldentum zwischen Pappkulissen, und wenn es von den besten Kräften dargestellt wird. Die Heiterkeit unter den Zuhörern erstirbt und das Lachen, das zuerst so herzlich und wohlwollend erwartungsvoll war, wandelt sich in spöttische, abweisende Mienen. Sie gehen nicht ins Theater, um Vaterlandsliebe und Heldentum zu lernen, sie wollen unterhalten sein, das Thema sei ernst oder heiter, packend oder leicht, nur nicht militärisch und patriotisch.

Zu Schiff nach Belgrad.

fh. **Wien**, 26. Juli.

Vor zwei Jahren donnerten die ersten Schüsse des Weltkrieges vor Belgrad. An der völkerverbindenden Donau sprühten die ersten Funken des völkerverhetzenden Brandes, den die Entente angefacht hatte. Heute? — Dank den Truppen der verbündeten Mächte ist die Donau wieder ein Verbindungsweg zwischen Osten und Westen geworden, wie er so bedeutsam sich bisher auch noch nicht einmal im Frieden erwiesen hat. Der große Strom dient nicht nur zur Uebermittlung der täglichen Post zwischen den großen an ihm gelegenen Städten, er trägt auch die Lastschiffe, die uns bis nach Regensburg den in Rumänien gekauften Weizen bringen und macht so die Eisenbahnen für die Truppentransporte frei. Aber noch weiter ist die Entwicklung in diesen Tagen gegangen. Die Erste Kaiserlich Königliche Privilegierte Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft macht jetzt bekannt, daß sie einen regelmäßigen Personenverkehr zwischen Passau als deutscher Endstation und Belgrad eingerichtet habe. Man kann also jetzt zu Schiff von Deutschland bis zur altberühmten Stadt und Festung Belgrad fahren. Die betreffende Bekanntmachung der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft besagt, daß auf der Strecke Budapest—Mohacs der gesonderte Lokalpersonenschiffverkehr in beiden Richtungen wieder aufgenommen wird, und zwar mit täglicher Abfahrt von Budapest sowohl wie von Mohacs um 12 Uhr mittags. Für den täglichen Postschiffverkehr Budapest-Belgrad tritt ein neuer Fahrplan in Kraft. Durch die Einführung des Postschiffahrtplanes ist im Anschluß an die täglich zweimalige Passagierschiffverbindung Passau—Wien sowie an den täglichen Postschiffverkehr Wien—Budapest die tägliche direkte Schiffsverbindung in der Strecke Passau-Linz-Wien-Preßburg-Budapest-Mohacs-Semlin-Belgrad hergestellt. — Damit ist ein guter Schritt vorwärts getan zu dem Ziele, das uns hoffentlich bald ein glücklicher Frieden bringt: der freie Donauweg von der Quelle bis zur Mündung.

„Kein Brot für die Preußen".

Was ein bayerischer Gemeindevorsteher fertig bekommt.

Es gab Zeiten, wo jeder Bade- und Kurort nicht genug Sommergäste bekommen konnte und stolz auf seine Besuchsziffer hinwies. Es kann nicht bestritten werden, daß auch süddeutsche Gemeinden es sich was kosten ließen, Sommerfrischler zu bekommen. Die Zeiten ändern sich. Die bisher eigentlich mehr von der humoristischen Seite gezeigte und genommene Abneigung mancher bayerischen Bevölkerungskreise gegen die norddeutschen Sommergäste scheint unter dem Druck der Verhältnisse eine Steigerung erfahren zu haben und äußert sich in dem bayerischen Ort Ruhpolding bei Traunstein in recht häßlicher Weise. Dort hat nämlich der Gemeindevorsteher folgende Bekanntmachung anschlagen lassen:

> An Sommergäste aus dem Deutschen Reiche (mit Ausnahme von Bayern, welche Abmeldescheine haben) werden von der Gemeinde Ruhpolding Brot- und Fleischkarten nicht mehr abgegeben.
>
> Die Gasthöfe sind nicht mehr berechtigt, Fleischkarten abzugeben.
>
> Die Landesmarken von: Elsaß-Lothringen, Baden, Württemberg, Königreich Sachsen, Sachsen-Koburg, Hessen haben nach wie vor Gültigkeit.
>
> (gez.) Eisenberger.

Die Brotabgabe ist in Bayern so geregelt, daß jeder, der sich einige Zeit dort aufhält, nach Vorlegung des heimatlichen Brotabmeldescheines ein Brotmarkenheft erhält, das ihn überall zum Bezuge des nötigen Brotes berechtigt. Die Landesmarken einiger süddeutschen Staaten und Sachsens gelten nach einer Vereinbarung der Regierungen ohne weiteres in Bayern. Aehnlich ist der Fleischbezug für die Fremden in Bayern geregelt. Die Bekanntmachung dieses Bürgermeisters setzt sich über diese Regelung hinweg und schließt die Preußen einfach vom Brot- und Fleischbezug aus. Was würden die Ruhpoldinger dazu sagen, wenn man ihnen in Preußen trotz ihres Brotabmeldescheines die Brotmarken, auf die sie als Fremde Anspruch haben, verweigern würde? In seiner Wirkung läuft dieses Brot- und Fleischabgabeverbot an die aus Preußen stammenden Sommergäste auf eine Aufhebung der durch die Reichsverfassung garantierten Freizügigkeit hinaus. Man darf daher erwarten, daß die bayerische Regierung diesem Willkürakt eines Preußenfressers rasch ein Ende machen wird, da ein solches Vorgehen weder wirtschaftlich, noch moralisch mit der ersten Voraussetzung unseres Kriegswirtschaftslebens, dem Gemeinschaftsgedanken, in Einklang zu bringen ist. Der Erlaß des Gemeindevorstehers in Ruhpolding ist freilich nur eine, allerdings die bisher übelste Blüte am Baume des Partikularismus, der besonders jetzt gut gedeiht und — leider — während des Krieges eifrig gepflegt zu werden scheint, weil gewisse Leute auf seine Früchte und damit auf das politische Parteigeschäft nicht verzichten zu können glauben.

Nach neueren Meldungen hat das bayerische Ministerium die Verfügung aufgehoben. Interessant bleibt der Fall aber doch.

Es blieb mir nichts hienieden.

Es blieb mir nichts hienieden;
Denn was ich ausgesät,
Was mir der Herr beschieden,
Hat mir der Tod gemäht.
Als noch die Sicheln klangen —
Drei Söhne um mich her!
Jetzt, wo die Knospen sprangen,
Ich habe keinen mehr!

Wie ist so heiß gewesen
Das mörderische Blei!
Es riß in den Vogesen
Des ersten Herz entzwei.
Zersplissen und zerspalten,
Was kernig war wie nie!
Doch fest hat ausgehalten
Die zweite Batterie.

Den andern sah ich reiten
Als Totenkopfhusar.
Vom Pferde tät er gleiten,
Da er in Polen war.
Wie stolz zog er von hinnen,
Wie schön war seine Ruh!
Nun deckt ihn weißes Linnen
Bei Ostrolenka zu.

Und er — so jung an Jahren —
Der mir so früh entschlief!
Er ließ die Schulbank fahren,
Als ihn die Trommel rief.
Jetzt muß durchs Land der Geusen
Mein Fuß so traurig zieh'n;
Bei Ypern an den Schleusen
Da liegt mein Benjamin.

Es blieb mir nichts hienieden;
Denn was ich ausgesät,
Was mir der Herr beschieden,
Hat mir der Tod gemäht.
Als noch die Sicheln klangen —
Drei Söhne um mich her!
Jetzt, wo die Knospen sprangen,
Ich habe keinen mehr.

Herr Kaiser, ach Herr Kaiser,
Wie ist mein Haar so weiß!
Rings junge Blütenreifer —
Mir aber blüht kein Reis.
Doch muß auch schmerzverloren
Ich stets in Tränen stehn —
Wär mir ein vierter geboren,
Herr Kaiser, ich gäb auch den.

„Die Woche." Josef von Lauff.

Neuheiten vom Büchermarkt.

Marie Antoinette. Einer Königin Liebe und Ende. Roman aus der französischen Revolution von Hans Freimark mit 37 zeitgenössischen Bildern, Dokumenten usw. Berlin, Verlag von Rich. Bong. Preis 5 M., geb. M. 6,50. Mit sicherem Blick hat der Verfasser die Fülle der Gefühle, die aus der Zeit der Königin Marie Antoinette auf den Beobachter eindringen, zu bändigen gewußt und aus dem Wirbel der scheinbar wirren Begebenheiten den Sinn der neuen Lebensgestaltung, die sich Bahn zu brechen sucht, herausgeschält. Greifbar tritt dem Leser jene gewaltige Zeit vor Augen, da eine Königskrone zum Spielball ehrgeiziger Journalisten und Advokaten geworden war. Aus dem Glanz und Schimmer der Säle von Versailles, in denen der Geist des sterbenden Rokoko die Nachgeborenen zu einer letzten flackernden Lust hinriß und berückte, leitet ein verstehender Führer in die Enge der schaudererregenden Staatsgefängnisse. Er zeichnet mit kräftigem Pinsel das Bild der jugend- und machtberauschten Königin Marie Antoinette von Frankreich, die in überschäumender Lebenslust sich unbedacht, jeder Laune gefügig, jedem Wunsche willfährig, verschwendete und erst unter den Hammerschlägen des Schicksals zur Herrscherin wird, die sich müht, das verfahrene Staatsschiff in offenes Wasser zu bringen. Doch immer erschreckender verwandelt sich die Welt um sie her: was ihr vertraut und nahe ist, schwindet, ja sie selber muß es blutenden Herzens verbannen. Da fällt alle angenommene spielerische Art von der Tochter Maria Theresiens ab. Sie besinnt sich auf ihr wahres Wesen und kennt nur noch eine Treue: den Kampf aufnehmen und durchhalten bis zum letzten Atemzuge. — Und rund um sie die Gegenspieler. Ihr zunächst ihr Vetter Orleans, dann Mirabeau, Barnave, Danton, der General Dumouriez, der Marie Antoinettens letzte Hoffnung und ihre letzte Enttäuschung war, und endlich das fleischgewordene Prinzip der Unbestechlichkeit: Robespierre, vor dem die Königin einen Augenblick lang schwach wurde. Greifbar nahe rückt das Werk alle diese Charaktere in ihrem gewaltigen Planen und ihren menschlichen Gebundenheiten. Die Machenschaften der Parteien, die Treibereien innerhalb der Fraktionen, der Aufeinanderprall sozialer und ideeller Gegensätze, das Rasen der losgebundenen Triebkräfte in den Greueln der Septembermorde und den Ausschreitungen der Vernunftkultur sind zu packenden Szenen verdichtet. Stets jedoch geht Freimarks Darstellung in die Tiefe und legt die Wurzeln der Erscheinungen bloß. Und immer geschieht es mit dem Ernste einer Verpflichtung, die sich bewußt ist, die Geschehnisse nicht nur nachbilden zu dürfen, sondern zugleich in ihrer allgemein menschheitlichen Bedeutung vorbilden zu müssen. So ist ein sicherlich sehr lesenswertes spannendes Buch entstanden, das unsern Lesern bestens empfohlen sei.

Lustiges Allerlei.

Unser Lagerarzt, der die Uniform der landsturmpflichtigen Zivilärzte trägt, kommt morgens zum Dienst ins Gefangenenlager, in welchem auch russische Aerzte mit der Behandlung ihrer Landsleute beschäftigt werden. Da der Posten am Eingange keine Anstalten zu der schuldigen Ehrenbezeugung macht, stellt er ihn darob zur Rede. „Entschuldijen," sagt der biedere Landsturmmann, „ich hab jeglaubt, der Herr Doktor sind von die Jegenpartei."

(„Jugend".)

„Es scheint nun doch auf dan Frieden zuzugehen! Da muß ich mir ein Bild von meiner Frau schicken lassen." „Hat denn dieses Bildnis etwas mit dem Frieden zu schaffen?" „Gewiß! Wir sind nämlich kriegsgetraut, und ich kann mich gar nicht mehr recht besinnen, wie sie ausschaut."

(„Meggend. Blätter".)

Es war im Herbst 1914 zu Beginn des Stellungskampfes in der Pikardie. Auch unser Artillerie-Stab hatte sich eine Stabskuh zugelegt. Zu unserem Bedauern mußten wir eine Zeitlang morgens feststellen, daß sie schon gemolken war, und als Täter kamen nur die im gleichen Gehöft einquartierten Infanteristen in Frage. Ich ließ also ein Schild am Stalle anbringen mit der Aufschrift: „Kuh beißt," worauf nächsten Morgen die Kuh wieder gemolken war und mit Kreide auf die Tafel die Worte gesetzt waren: „Milch ist aber jut."

(„Jugend".)

Das amerikanische Marinedepartement hat die Polarkarten Pearys eingezogen, da nach maßgebenden Urteilen Peary den Nordpol oder dessen Nähe überhaupt nicht erreicht hat. — Da wir hören wollten, was denn der Entdecker selbst dazu sagte, fragten wir ihn: „Zweifelten Sie selbst denn nicht daran, wirklich am Nordpol zu sein, Mr. Peary?" Peary erwiderte kaltblütig: „Ich war weit davon entfern."

(„Klodderadatsch".)

Ehemann (seiner Frau das mißratene Essen nachwerfend, das aber der gerade eintretenden Nachbarin ins Gesicht fliegt): „Bitte tausendmal um Verzeihung, Frau Müller . . . aber kosten Sie doch, habe ich nicht recht?"

(„Fliegende Blätter".)

Ein Landsturmmann bittet um Heimatsurlaub, da er Familienzuwachs erhalten hat. Der Herr Hauptmann stellt den Urlaubsschein selbst aus und schreibt wörtlich: „Landsturmmann X erhält zehn Tage Heimatsurlaub, um seine Familie kennenzulernen."

(„Simplicissimus".)

Auch im Felde

wird die

Herforder Zeitung

für Stadt und Land gern gelesen.

Wollen Sie Ihrem Angehörigen eine Freude machen, geben Sie uns seine genaue Adresse an. — Wir senden unsere Zeitung für eine

monatliche Gebühr von nur 1 Mk.

jedem Kriegsteilnehmer täglich nach.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Lieselotte.

Roman von Fritz Gantzer.

6) (Nachdruck verboten)

„Gewiß nicht, und hab' tausend Dank für alles. Freilich, wenn die Umstände keine so tieftraurigen wären, hätte ich dich gebeten, noch bei uns zu bleiben. So aber . . . Indessen Heinz wird dich doch begleiten?"

„Lieselotte will es nicht, Tante Malve," antwortete Heinz für die Gefragte und sah mit fest aufeinander gepreßten Lippen an Lieselotte vorüber zum Fenster hinaus. Er nahm dann eins von den Journalen, die auf einem vor Tante Malve stehenden Tischchen lagen, in die Hand und blätterte gedankenlos darin.

Tante Malve zeigte ein verwundertes Gesicht.

„Aber weshalb nur nicht, Liebste? Nimm ihn nur mit. Ein Gang durch die frische Luft wird ihm gut tun in all dem Schmerz. Und dabei zeigst du ihm gleich, wie die Saat auf seinen Feldern steht. Das lenkt ab. Und er muß sich doch auch nun bald in Lindeneck ein bißchen umsehen. Die letzten drei Jahre haben ihn der Heimat überhaupt fast entfremdet. Nimm ihn mit, Kindchen!"

Sie sah zu Lieselotte hinüber, die schon die Handschuhe zuknöpfte, und blickte dann auf Heinz, der immer noch mit der Linken die Blätter umwandte. Und da sah sie plötzlich den goldnen Reif an seiner Hand aufblitzen.

„Aber was sehe ich! . . . Du . . . du — bist ja verlobt, Heinz!" rief sie mit einer Stimme, als wenn diese Tatsache ein schreckliches Unglück bedeute. „Und davon erfährt man nichts, davon sagst du nichts? Aber warum denn nicht?"

Ihr Blick ging zwischen Heinz und Lieselotte hin und her, und blieb zuletzt mit dem Ausdruck banger Sorge auf dem Gesicht Lieselottens haften, in welchem fiebrische Röte und schneeweiße Blässe blitzschnell wechselten.

„Er ist ein Heimlicher, der Heinz," sagte Lieselotte und zwang sich zu einem Lächeln, dessen weher Ausdruck Tante Malve ins Herz schnitt, „ich hab's ihm auch erst so abluchsen müssen. Aber nun wirklich adieu, Tante Malve, es wird die höchste Zeit, daß ich fortkomme."

Sie reichte der alten Dame und Heinz die Hand, ließ sich selbst durch eine direkte Einwendung Tante Malvens, noch zu bleiben, nicht zurückhalten und hatte schon im nächsten Augenblick die Tür hinter sich geschlossen.

Heinz überlegte, ob er sie nicht wenigstens bis vor das Schloß geleiten solle. Aber er blieb und furchte die Stirn.

„Sie ist sonderbar, die Lieselotte," meinte er, klappte das Heft zu und formte eine Rolle daraus. „Und meine Verlobung, Tante Malve: entschuldige, daß ich dir's nicht gleich mitteilte, aber all die Aufregung und — und . . . . Nun ja, du wirst dir denken können, wie mir zumute ist. Selbst das größte Glück sinkt in den Stunden so tiefen Schmerzes unter."

Er berichtete dann in kurzen Worten, was er Lieselotte schon erzählt hatte, und nannte den Namen seiner Braut.

„Redebuhr? . . . Redebuhr?" überlegte Tante Malve, die im Gothaschen ziemlich genau Bescheid wußte. „Ach ja, jetzt fällt mir ein, daß die Redebuhrs in Posen und Westpreußen begütert sind. Ein gutes, altes Geschlecht. Und du bist glücklich, Heinz?"

„Sicher, Tante Malve, soweit man unter dem Einfluß des traurigen Ereignisses jetzt von einem Glück sprechen kann."

„Natürlich, Heinz."

Sie sah sinnend vor sich hin, vergaß es ganz, einen Glückwunsch auszusprechen und mußte immerzu an Lieselotte denken. Jetzt wußte sie es, warum diese Heinzens Begleitung abgelehnt hatte. Ihr Aussehen, die Hast, mit der sie fortzukommen suchte, ihr schmerzliches Lächeln, als seine Verlobung zur Sprache kam, verrieten nur zu deutlich, daß sie unglücklich war. Es war klar, sie liebte ihn.

Tante Malve hatte eine tiefe Neigung ihres Lieblings für den Jugendgefährten längst geahnt. Und nichts hätte sie sehnlicher gewünscht, als wenn diese Neigung von der anderen Seite erwidert worden wäre. Und nun trug Heinz doch das Bild eines anderen Weibes im Herzen. O, wie bedauerte sie die arme, unglückliche, enttäuschte Lieselotte. Und da sie Gefühlsregungen schwer zu unterdrücken vermochte, sagte sie, ohne zu überlegen:

„Die Lieselotte tut mir leid, Heinz."

Er trat vom Fenster zurück und fragte ein erstauntes „Warum".

Aber sie bedachte schon, daß eine Erörterung am besten unterblieb. Damit wurde doch nichts mehr geändert. Und Heinz schien ja so ahnungslos.

„Sie sieht so angegriffen aus, meine ich nur," sagte sie deshalb, ihre Absicht aufgebend. „Ist dir das nicht aufgefallen?"

„Ich sagte ihr dasselbe schon vorhin," entgegnete Heinz, „als ich unten mit ihr zusammen war. Aber sie bestritt es. Meinen Vorschlag, sich zu ruhen, wies sie ebenso schroff zurück, wie das Anerbieten meiner Begleitung. Sie ist noch immer der alte Eigensinn."

Tante Malve seufzte tief und sagte, jedes einzelne Wort eigentümlich betonend: „Man ist nicht immer eigensinnig, Heinz."

Er verstand den tiefen, dunklen Sinn dieser Bemerkung nicht und zog sich, ohne etwas darauf zu erwidern, einen Stuhl an Tante Malve heran, um mit ihr Einzelheiten der am übernächsten Tage stattfindenden Beisetzungsfeierlichkeiten zu besprechen. —

Als er eine halbe Stunde später ging, blieb Tante Malve sinnend zurück. Wie komisch der Heinz war! Mit keinem Worte hatte er davon gesprochen, wann er den Besitz Lindenecks anzutreten gedenke. Und als sie eine diesbezügliche Bemerkung gemacht hatte, war sie von ihm scheinbar überhört worden. Er würde doch nicht . . . . Ach, das war ja undenkbar, — lächerlich! Natürlich zog er den bunten Rock aus. Was sollte er denn beginnen, wenn ein Fremder nach Lindeneck kam.

Als Heinz vor nun schon fast zwölf Jahren die Mutter verlor, war Malve von Reutlingen auf Bitten des Witwers in das Haus gekommen. Sie war gern gekommen und hatte das schreckliche Stift, freilich unter Aufgabe ihrer Rechte an einem erneuten Aufenthalt in demselben, bereitwilligst mit dem freundlichen Herrenhause vertauscht. Sie hatte zwar in dieser neuen Heimat nie viel bedeutet. Die Leitung der Wirtschaft lag ganz in den Händen der resoluten Mamsell. Ihr Einfluß auf Heinzens Erziehung war unbedeutend gewesen. Nur die Repräsentationspflichten hatten schließlich auf ihren schwachen Schultern geruht. Trotzdem hing sie an Lindeneck. Und nun könnte ein weiterer Aufenthalt in seinen lieben Räumen für sie in Frage stehen? Diese Möglichkeit war ja barer Unsinn! Natürlich kam Heinz sofort und holte seine Braut als junge Herrin bald nach. Und Malve von Reutlingen blieb. —

Freilich, sie würde noch mehr in den Hintergrund treten. Aber schließlich war sie noch gut genug, um als die alte „Großmutter" — kleine Kinder auf ihrem Schoße zu wiegen.

Während Tante Malve so optimistisch in die Zukunft sah und alles einfach und glatt in ihrem Sinnen regelte, schritt Heinz im Arbeitszimmer seines Vaters grübelnd auf und ab. Jedes Wort, das Lieselotte zu ihm vor kaum einer Stunde in diesem Raum gesprochen, rief er sich in die Erinnerung zurück.

Wunderschön hatte sie ihm alles gesagt. Alles so logisch entwickelt und klarbewiesen. Nun ja, man konnte ihr recht geben. Dennoch aber brauchte man das alles noch nicht zu tun.

Ueberhaupt, wie kam sie zu den andauernden Bemühungen, ihn umzustimmen und von seinem Entschlusse abzubringen? Er wußte doch selbst, was er zu tun hatte!

Gewiß, sie hatte einen Grund angegeben, dessen Berechtigung er anerkennen mußte. Sie war seine Jugendgefährtin, sie standen zueinander wie Geschwister. Aber trotzdem war er ihr ordentlich gram, daß sie immer wieder ihr: „Du mußt, Heinz, du mußt!" betont hatte.

Nein, er mußte nicht!

Er setzte sich an den Schreibtisch seines Vaters, um seine Braut von seiner Ankunft zu benachrichtigen. Er zog verschiedene Kästen auf und suchte nach Schreibpapier. Allerlei Rechnungsbücher und Papiere seines Vaters fand er. Seine Augen wurden feucht, als er darin blätterte, hin und wieder tropfte eine Träne auf die sorglich geordneten Bogen und Hefte und verlöschte eine Zahl oder einen Buchstaben. So vergaß er ganz seine ursprüngliche Absicht, die ihn an den Schreibtisch geführt, und wurde durch ein weiches Gefühl gedrängt, weitere Umschau unter den Nachlaß des Verstorbenen zu halten.

Im Mittelfach des Schreibtisches fand er in einem Kästchen einen an ihn adressierten Brief, der den Vermerk trug: „Für den Fall eines plötzlichen Todes." Mit zitternden Händen schnitt er den Umschlag auf, faltete den mit den klaren, festen Schriftzügen des Vaters engbeschriebenen Bogen auseinander und las:

„Mein einziger geliebter Sohn Heinz!

Wenn Dein Auge über diese Zeilen gleiten wird, gehöre ich nicht mehr zu den Lebenden. Wann dies sein wird, weiß nur Gott. Er kann mich bald heimrufen, aber es ist auch möglich, daß er mir noch manches Jahr zulegt. Wie dem auch sein mag, — ich will zurzeit mein Haus bestellen, damit ich gerüstet bin. Laß mich zu Dir reden wie der Vater zum Sohn, und wie der Freund zum Freunde.

Du trägst Deines Königs Rock, und ich bin stolz, daß Du ihn trägst. Denn der Beruf eines Offiziers ist ein hoher und schöner, er erfordrt den ganzen Mann, die ganze Hingabe, eine ganze Kraft. Und ich weiß, daß ihm beides gehört. Ich gab einst meine Zustimmung mit freudigem Herzen, als Du Dir Deinen Beruf erwähltest. — Aber ich tat es mit einer stillen Hoffnung im Hintergrunde. Und von dieser Hoffnung will ich reden."

Heinz ließ den Bogen sinken und stützte den Kopf in die Hand. Er wußte, was jetzt kam. Würde er in seiner weichen Gefühlsstimmung gegen die Vorstellungen des Verstorbenen gewappnet sein, um ihnen mit seiner alten Hartnäckigkeit zu trotzen?

Was war in den letzt Stunden nicht alles auf ihn eingedrungen, um ihn in seinem Vorsatz wankend zu machen! Und nun dieser Brief mit einem neuen Appell an ihn.

Er las weiter.

„Lindeneck ist über zweihundert Jahre im Besitz unserer Familie. Es vererbte sich immer vom Vater auf den Sohn. Die Treue und Liebe eines ganzen Geschlechts sind mit seinem Namen verknüpft. Der Fleiß und die Arbeit vieler Generationen wehen Dir aus den Furchen seines Bodens entgegen. Auch der Fleiß und die Arbeit Deines Vaters. Ja, Heinz, mein ganzes Leben galt Lindeneck. Ich habe trübe und ernste Tage, aber auch frohe, sonnengoldige Stunden über seine Fluren dahinziehen sehen. Im Glück jubelte ich nicht, und im Sturm zagte ich nicht. Alles, was ich tat, tat ich für Dich, meinen Einzigen, immer in der gewissen Hoffnung: Nach dir wird dein Sohn die Früchte deiner Arbeit genießen und wird wieder für eine neue Generation schaffen und wirken in der alten Düringenschen Treue.

Jetzt ist die Reihe an Dir, nun stelle Dich auf Deinen Posten. Heinz, komm nach Lindeneck! Freilich, Du mußt einen andern Posten verlassen, und ich weiß, daß Du ihn nicht gern verläßt. Aber wenn Du freudigen Herzens kommst, ohne Bitterkeit und Groll, wirst du bald reichen Ersatz für das Opfer in dem neuen Wirkungskreise finden. Dann wirst Du auch schnell lernen, was Dir noch an Kenntnissen für die Bewirtschaftung eines Gutes fehlt; denn der gute Wille wird Dein Lehrmeister sein.

Nur gern mußt Du kommen, Heinz!

Und solltest Du das nicht? Mußt Du das nicht? Zieht es Dich nicht mit aller Gewalt nach Deiner Scholle, der Deine Väter ihre Kraft und Treue schenkten? Hängt Dein Herz nicht mit jeder Faser an Lindeneck? O, dann wärst Du kein Düringen! Aber Du bist's! Und ich habe die Ueberzeugung, daß Du als solcher handeln wirst. —

Gern hätte ich zu Dir noch von einer anderen Hoffnung gesprochen, die mir so lieb ist, wie die erste. Aber ich will es nicht tun. Möge ein gütiges Geschick helfend wirken, daß der Erfüllung goldener Stern Dir beschieden sei."

In dem weiteren Verlauf der Niederschrift teilte der Verstorbene aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen verschiedenes mit und gab dem Sohne Ratschläge und Fingerzeige. Er berührte auch die geregelten, günstigen Hypothekenverhältnisse und wies den Ort nach, an welchem die wichtigsten Papiere aufbewahrt seien. Zum Schluß sprach er den Wunsch aus, daß man keinerlei Pomp bei seiner Beisetzung entfalten möge. Die letzten Worte des Briefes lauteten:

„Ich bin am Ende, mein Sohn. — Möge der Segen des Himmels Dein Leben begleiten, möge Dich die gütige Vorsehung vor Stürmen bewahren und Deine Tage umkränzen mit einer reinen Freude am Gelingen und dem Glücklichsein auf Deiner Scholle. Und wenn der Sturm kommt, dann biete ihm Trotz mit eherner Stirn und mit dem Wahlspruch unseres Geschlechts im Herzen: Furchtlos und treu.

Dein Vater,
Hans Wilhelm von Düringen."

Stand er dort nicht neben dem Schreibtisch und streckte seine Hand aus, damit der Sohn einschlage? Blickte er nicht erwartungsvoll zu ihm herüber? Fragte er nicht leise mahnend: Willst du, Heinz? Kannst du dich überhaupt besinnen? Weißt du nicht, was du tun mußt?

Ein leiser Schauer rann über Heinzens Körper. Er wagte es nicht, sich zu bewegen und hörte den lauten Schlag seines Herzens. — — . . . . . Ein leises Knistern des Briefbogens in seiner Hand löste die Spannung aus. — Die Vision verschwand. —

Heinz atmete auf und strich sich das Haar aus der feuchten Stirn. Er faltete den Brief zusammen und zog seine Brieftasche heraus, um ihn darin aufzubewahren.

Nicht, um seinen Inhalt von Stunde an mit einem gleichgültigen Achselzucken dem Vergessen anheimzugeben. Was nichts vorher vermocht hatte, das schuf diese Stunde, in der Vater und Sohn gleichsam stumme Zwiesprache gehalten . . . — Ja, er wollte ein Lindeneck! —

Und als dieser Entschluß feste, greifbare Gestalt in ihm gewonnen, war es ihm, als wenn eine schöne, große Befriedigung in seine Seele einzog.

Nur eins stand noch leise fragend neben ihm. Was meinte der Vater mit der anderen Hoffnung? Er fand keine Erklärung dafür und gab das Grübeln endlich auf.

Er öffnete die Brieftasche und schob den Bogen hinein. Dabei bemerkte er einen stark vergilbten Umschlag mit einer Aufschriftreihe in zierlichen Buchstaben.

„Erst in der Garnison zu öffnen", las er. — Ach so, von Lieselotte, — damals vor drei Jahren . . . Ein wunderliches Gefühl des Erinnerns überkam ihn, fast wie ein leises Sehnen nach jenem Märztage. Und schon hielt er den Bogen in der Hand, — vertrocknete, ausgeblichene Veilchen fielen ihm entgegen, als er ihn auseinanderschlug. Nun las er:

„Dieser Frühlingsblüten Düfte
Werden bald und eilig schwinden — —
Selbst das Schönste sinkt in Grüfte
Läßt sich nie und nimmer finden.

Mögen dann die welken Blüten
Heimatsduft ins Herz dir senken,
Heimatssehnsucht dir behüten,
Heimatsglück dir ewig schenken.

Lieselotte.

Wie lange war es her, daß er dies gelesen, Jahre schon! Er hatte es übrigens ganz vergessen, daß er dies Gedicht und diese Veilchen besaß. Die Jugendzeit von einst stieg vor ihm auf wie ein glänzendes Bild in bunten Farben. Er sann und träumte und wußte nicht, warum er diese Zeit plötzlich so heiß zurücksehnte.

Mechanisch, tief in Gedanken versunken, strich er über die verdorrten Blüten hin, die einst Lieselottens Hand im Driebuscher Park gepflückt. — Ach, sie zerbröckelten! — Ihr Duft war längst verweht. — nun zerfielen sie selbst, zerfressen vom Zahn der Zeit.

„Selbst das Schönste sinkt in Grüfte!"

Aber trotz aller Vergänglichkeit, die ihnen anhaftete, zauberten sie ihm den Heimatsduft ins Herz. Jetzt kam es über ihn, was er noch vor Stunden weit von sich gewiesen. Die alten, lieben Erinnerungen brachten ihm Heimatssehnsucht mit einer Allgewalt, wie seit Jahren nicht mehr.

Und das Heimatsglück? O, das hoffte er in seinem Lindeneck zu finden an der Seite seiner Sydonie.

Gleich schreiben wollte er ihr, was in dieser Stunde durch seine Seele gezogen war, aus der weichen, warmen Stimmung heraus. Jetzt würde er ihr am besten alles schildern können, und sie würde ihn am besten verstehen. Und sie würde ihm zustimmen müssen und seinen Entschluß zu dem ihren machen.

Bogen um Bogen füllte er mit seiner Schrift, alle Wandlungen, die in den letzten Stunden durch seine Seele gegangen waren, schilderte er ihr bis ins kleinste, vom Grauen und vom Widerwillen an, bis zur heißen Heimatssehnsucht. Seinen ganzen innersten Menschen enthüllte er der Geliebten in diesem Briefe und ließ sie in seiner Seele lesen, wie in einem aufgeschlagenen Buche. — — —

Das Sonnengold des Spätnachmittags sah ihm schon über die Schulter, als er das Schreiben unterzeichnete. Er erhob sich leicht und zufrieden, sah lange zu dem Bilde seiner Mutter auf, das über dem Schreibtisch hing, und nickte ihm zu. Dann schlich er leise über den Flur und weilte noch eine stille Stunde an der Bahre seines Vaters. Es schien ihm, als wenn ein Glück über die Züge des Toten ausgegossen sei, als wenn er lächele. Und die Gesichter der Ahnen auf den Bildern rings an den Wänden über die zitternd und kosend die blinkenden Lichter der Frühlingssonne huschten, schienen ihm Zustimmung und Befriedigung zu künden, weil er gehandelt, wie er handeln mußte.

Er saß, bis die Dämmerung kam. Dann erhob er sich leise und küßte die kalte Stirn des Toten.

„Ich komme, mein teurer Vater," murmelte er unter dem Kusse, „ich komme bald, und ich komme gern."

Und als er ging, wußte er, daß seinen Vorsatz nichts wieder wankend machen könne. — Denn war er der neue Herr von Lindeneck. —

Die Beisetzungsfeierlichkeiten waren vorüber. Das Trauergefolge ging in zwanglosen Gruppen vom Erbbegräbnis durch den Park nach dem Schlosse zurück. Als die letzten folgten Heinz und Lieselotte.

Seit dem Tage von Heinzens Ankunft in Lindeneck hatten sie sich nicht gesehen. Lieselotte wußte daher von seinem Entschlusse noch nichts. Sie hatte auch kaum daran gedacht, in welcher Weise er endgültig sich entschieden haben möchte.

Was galt ihr das in diesen Tagen, die in ihrer Seele das größte Weh gegossen, das zu überwinden ihre ganze sittliche Kraft erforderte und das doch immer wieder in seiner ganzen Herbheit und Bitterkeit hervorbrach.

Wie eine Schwerkranke war sie an jenem Tage heimgegangen. Das Grün der Saaten schien ihr farblos und das Jubilieren der Lerchen deuchte sie ein traurigbanges, schluchzendes Klagen. — Der Frühling war wohl gestorben . . . . .

Driebusch kam ihr fremd vor. — —

O, wie das fraß, wie weh das tat in dem armen — dummen Herzen!

Mamsell Rose hatte aufgeschrien, als sie zu ihr in die Küche getreten war.

„Du meine Güte, Fräulein Lieselotte, nun bringen Sie wohl gar eine Krankheit von Lindeneck mit heim! Gleich sofort ins Bett! Sie sehen ja jammerbar aus! Ich koche Fliedertee."

Da hatte sie gelacht, ja, wirklich gelacht, aber so laut und eigentümlich fremd, daß sie selbst davor erschrak . . . .

Schon ein ganzes Stück gingen Heinz und Lieselotte jetzt schweigend nebeneinander her, beide erfüllt von ihren eigenen Gedanken.

Verstohlen flog Heinzens Blick zu dem bleichen Gesicht seiner Begleiterin, die mit glanzlosen Augen ins weite starrte. Endlich empfand er das Schweigen peinlich und redete.

„Du weißt es noch nicht, Lieselotte, daß ich den Entschluß gefaßt habe, Lindeneck zu übernehmen."

Sie sah geradeaus, verriet mit keiner Miene ein Interesse für seine Mitteilung und sagte nur:

„Also doch?"

„Freust du dich nicht darüber?"

„Aber gewiß, Heinz." Sie versuchte zu lächeln und blickte in sein Gesicht.

„Ich werde gleich nach meiner Rückkehr einen längeren Urlaub erbitten und mein Abschiedsgesuch einreichen."

„So bald schon?" Es ging wie ein Beben durch ihre Gestalt.

Gewiß. Wozu erst ein Aufdiebankschieben, wenn man mit sich im reinen ist? Ich komme dann noch zu einem Teil der Frühjahrsbestellung zurecht und kann gleich mit der Lehre beginnen. Meine Hochzeit denke ich im Herbst hier in Lindeneck in aller Stille zu feiern, nur in einem ganz engen Kreise: Dein Vater, du, Tante Malve und Rütenbuschs auf Draberkow."

„Wir auch?" fragte sie und sah ihn gequält an.

„Aber natürlich! Du wirst doch zu meiner Hochzeit kommen? Das ist doch so selbstverständlich. Oder möchtest du nicht?"

„Gewiß."

„Nun also! Ich habe auch noch in anderer Hinsicht an dich gedacht, und ich bin gewiß, daß du mir deine hilfreiche Hand leihen wirst. Sieh, es wird so viel einzurichten geben drüben bei mir, und da würde ich dir nun sehr dankbar sein, wenn du manchmal nach Lindeneck kämst, um mir mit deinem guten Rat zur Seite zu stehen. Ich verstehe nichts und Tante Malve ist mir zu umständlich. Dein praktischer, klarer Blick dagegen wird alles beim richtigen Ende anfassen lassen."

„Wie meinst du das, Heinz?"

„Ich dachte, du würdest mir bei Einrichtung der Zimmer, der Anordnung in der Aufstellung der Möbel und so weiter behilflich sein und deinen Geschmack und Schönheitssinn walten lassen."

Sie antwortete nicht, sondern sah mit fest aufeinandergepreßten Lippen zu Boden. Sie sollte in Lindeneck für den Einzug der jungen Frau Vorbereitungen treffen helfen? Sie sollte das? Sie? Nein, das konnte sie nicht. „Nein, nein!" wollte sie schreien.

Und als Heinz wieder fragte: „Willst du das, Lieselotte?" sagte sie doch: „Ja."

Wie hätte sie eine Weigerung auch begründen sollen!

Heinz nickte befriedigt, lächelte dankbar erfreut und sagte: „Ich wußte es, daß du nicht nein sagen würdest. Deine freundliche Zusage nimmt mir eine große Sorge vom Herzen. Ich werde dann selbst bis zum Herbst oft nach Driebusch kommen und bei euch in die Schule gehen, damit ihr mir mit euren reichen Erfahrungen etwas unter die Arme greift."

O, wenn das alles sie nicht wahnsinnig machte, war's nicht zu verstehen. Sie zitterte vor der Zukunft und sah in ihr nur eine ununterbrochene Folge der bittersten Seelenkämpfe. Hätte Heinz Lindeneck doch lieber nicht übernommen! Ja, ihre Angst vor diesem Zusammenleben ging so weit, daß sie begann, ihm seinen Entschluß leidzumachen.

„Wird es dich auch nie gereuen," redete sie hastig und schnell, „hast du auch alles reiflich überlegt? Wenn es dir nun nicht gefällt, wenn du unglücklich wirst, wenn — — deine — — Braut sich in Lindeneck nicht wohl fühlt — — Wird sie deinem Vorhaben nicht überhaupt eine Weigerung entgegenstellen?"

Heinz sah sie verständnislos an. Wahrhaftig, die Lieselotte war noch der alte Querkopf! Erst bestürmte sie ihn, Lindeneck nicht untreu zu werden, führte tausend Gründe an, die sein Kommen einfach forderten, und nun begann sie damit, Befürchtungen aufzutischen, ihm womöglich Unannehmlichkeiten in Aussicht zu stellen. Ja, ja, der alte Querkopf!

„Du widersprichst dich, Lieselotte," sagte er mit leichtem Lächeln, als wenn man zu einem Kinde spricht, das man belehren will.

„Vorgestern hast du die gegenseitige Ansicht verteidigt. Weshalb nun anders? Aber beruhige dich. Du darfst versichert sein, daß ich nie bereuen werde. Und Sydonie wird gern kommen. Ich schrieb bereits an sie und teilte ihr meinen Entschluß mit. Ich denke, ihr werdet gute Freundinnen werden, du und Sydonie."

„Warum nicht, Heinz?" war ihre Antwort.

Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk- u. Strickwaren.

Mit Bezug auf die am 19. Juni d. J. veröffentlichte Bundesratsverordnung vom 10. Juni d. J., betreffend den Verkehr mit Web-, Wirk- u. Strickwaren, und die Bekanntmachung des Reichskanzlers vom gleichen Tage, betreffend die von dieser Regelung freigegebenen Gegenstände, bringen wir nachstehende Erläuterungen der Reichsbekleidungsstelle zur öffentlichen Kenntnis:

Erläuterung I.

A. Zur Verordnung des Bundesrats.

Zu § 1.

1. Alle Web-, Wirk- und Strickwaren und die aus ihnen gefertigten Erzeugnisse fallen mit den in der Bekanntmachung des Reichskanzlers aufgeführten Ausnahmen unter die Verordnung, auch wenn sie für den landwirtschaftlichen Betrieb erforderlich sind.

2. Waren, die aus dem Ausland eingeführt sind oder aus Rohstoffen hergestellt sind, die aus dem Ausland eingeführt sind, fallen unter die Verordnung.

3. Lieferungen nach dem Ausland fallen nicht unter die Verordnung.

4. Webstoffe aus Textilose fallen unter die Verordnung.

5. Es fallen nicht unter die Verordnung: a) Schuhwaren, die nicht in vollem Umfange aus Web-, Wirk- und Strickwaren hergestellt sind, also insbesondere alle Schuhe mit Leder-, Gummi- oder Filzsohlen. b) Lederhandschuhe mit Stoffutter. c) Linoleum. d) Alle Waren aus Filz, Watte. e) Alle Spinnstoffe und aus ihnen gefertigte Erzeugnisse z. B. Garne, gesponnene Posamentierwaren.

Zu § 7, Absatz I.

6. Fabrikanten, die ihre Erzeugnisse im Großen veräußern, sind nicht „Gewerbetreibende, die Großhandel betreiben". Mit Ausnahme von Fabrikation von Bekleidungsstücken gilt daher § 7 Abs. I nicht für die Fabrikanten.

7. Die Veräußerung eines ganzen Warenlagers an einen Käufer unter Auflösung des Geschäfts, insbesondere um die Befriedigung der Gläubiger zu ermöglichen, fällt nicht unter § 7, Absatz I.

8. Veräußerung von Teilen eines Warenlagers fällt unter § 7, Absatz I.

9. Firmen, die für ihre Angestellten Arbeitskleidung und Arbeitsschutzkleidung herstellen, gelten als Verbraucher im Sinne von § 10. Daher gilt § 7, Absatz I nicht für derartige Lieferungen, wohl aber § 11.

Zu § 7, Absatz II.

10. Die Herstellung von Bekleidungsstücken ohne Bestellung für den eigenen Kleinverkauf des Herstellers ist nicht zulässig.

Zu § 7, Absatz II und §§ 8, 11.

11. Maßschneiderei ist Anfertigung von Ober- oder Unterbekleidung auf Bestellung nach Maß.

Zu § 8, Absatz I.

12. Waren, die vom Verbraucher bis zum 12. Juni 1916 fest gekauft waren, aber noch beim Verkäufer lagern, sind nicht in die Inventur aufzunehmen.

Zu § 8, Absatz II.

13. Die Inventur ist vom gesamten Vorrat der für den Groß- und Kleinhandel bestimmten Waren aufzunehmen, nicht von den Kleinhandelswaren allein. Vom gesamten Vorrat dürfen 20 % im Kleinhandel verkauft werden.

Zu §8, Absatz III.

14. Waren, die nach Abschluß der Inventur in den Besitz des Kleinhändlers kommen, können verkauft werden und sind nicht zu inventarisieren. Ihr Verkauf ist aber unter die 20 % vom Inventurwerte der inventarisierten Waren einzurechnen.

15. Unter „Art" ist die Zusammenfassung von Waren nach der für den Verkauf in Abteilungen üblichen Weise zu verstehen. Wo solche nicht bestehen, können als je eine Art zusammengefaßt werden: Wollene Kleider- und Mäntelstoffe für Damen und Mädchen — Wollene Kleider- und Mäntelstoffe für Herren und Knaben — Baumwollene Kleider- und Schürzenstoffe — Wäschestoffe — Handschuhe — Strümpfe — Sämtliche Trikotagen außer Strümpfen — Mäntel, Kleider und Blusen für Damen und Mädchen — Unterröcke — Fertige Knabenanzüge, Paletots und ähnliches — Fertige Herrenanzüge, Paletots und ähnliches — Fertige Damenwäsche — Fertige Herrenwäsche — Stoffschuhe — Sonstige Waren.

16. Nach Abschluß der Inventur in einer Art kann der Verkauf in dieser Art wieder begonnen werden, auch wenn die Inventur der übrigen Arten noch nicht abgeschlossen ist.

Zu § 10.

17. Maßschneider sind nicht Verbraucher von Schneiderbedarfsartikeln, sondern den Kleinhändlern gleichgestellt (§ 11).

18. Siehe auch oben Ziffer 9.

B. Zur Bekanntmachung des Reichskanzlers. (Freiliste.)

19. Web-, Wirk- und Strickwaren, die nicht in dem Verzeichnisse der Bekanntmachung aufgeführt sind, fallen in vollem Umfange unter die Bundesratsverordnung (Vergleiche hierzu auch oben A, Ziffer 1—5).

20. Für die in der Freiliste aufgenommenen Waren gilt der § 8 der Bundesratsverordnung nicht; sie sind nicht zu inventarisieren.

21. Wachstuch und Wachstuchtaschen sind frei.

Zu Nr. 4, 12—15, 20, 32—34.

22. Stoffe aus Mischungen von Wolle mit anderen Garnen, insbesondere mit Baumwolle, sind als Wolle anzusehen.

Zu Nr. 1 und 2.

23. Sammete, ganz oder der Flor aus Seide, sind Seidenstoffe.

Zu Nr. 3 und 9.

24. Seidenplüschtischdecken fallen unter Nr. 3 oder Nr. 9 der Freiliste.

Zu Nr. 4.

25. Pulswärmer, Leibbinden, Lungen- u. Kopfschützer sind nicht frei.

26. Baumwollene genähte Handschuhe sind nicht frei.

Zu Nr. 7.

27. Hauben sind Mützen.

Zu Nr. 9.

28. Steppdecken sind Bettüberdecken.

29. Nur abgepaßte farbige Tischdecken sind frei, nicht Stückware.

30. Matratzen und fertige Betten sind frei.

Zu Nr. 10.

31. Möbelkattune sind Möbelstoffe.

Zu Nr. 11.

32. Tülle selbst sind nicht frei.

33. Baumwollene Battiste und Krepps siehe unter Ziffer 35.

Zu Nr. 13.

34. Baumwollene Velvets fallen unter Nr. 13 der Freiliste.

35. Baumwollene Battiste und Krepps fallen unter Nr. 13 der Freiliste.

Zu Nr. 17.

36. Unter konfektionierten genähten Weißwaren werden verstanden: Bäffchen, Rüschen, Halskrausen, Jabots und Aehnliches.

Zu Nr. 19.

37. Wickelgamaschen sind frei.

38. Uniformen für bürgerliche Beamte sind nicht frei.

39. Siehe auch oben Ziffer 25.

40. Unter Herrengarderobe ist auch Burschen- und Knabengarderobe zu verstehen.

Zu Nr. 20.

Auch Mädchenkonfektion, einschl. Mädchenmäntel, die erst nach dem 6. Juni 1916 fertiggestellt sind, ist frei, soweit sie die angegebenen Preisgrenzen übersteigt.

42. „Im Besitz der Kleinhändler befinden" gilt für den 10. Juni 1916.

Zu Nr. 22.

43. Unter Damenwäsche ist auch Mädchenwäsche zu verstehen.

Zu Nr. 27.

44. Halbwollene Schlafdecken sind nicht frei.

Zu Nr. 34.

45. Bezieht sich auf jedes Stück, das bis zu der letzten Länge abgeschnitten wird, nicht nur auf Reststücke. Das abgeschnittene Stück ist nicht in die 20 % nach § 8 Absatz III der Bundesratsverordnung einzurechnen.

Erläuterung II.

A. Zur Verordnung des Bundesrats.

Zu § 1.

1. Versteigerung im Wege der Zwangsvollstreckung durch den Gerichtsvollzieher fällt nicht unter die Verordnung.

2. Es fallen nicht unter die Verordnung: a) Filzwaren, b) Künstliche Blumen, c) Lampendochte, d) Möbel, Korbwaren, Koffer und Reisetaschen, auch wenn sie mit Web-, Wirk- oder Strickwaren überzogen oder ausgestattet sind, e) Isolier-Fabrikate.

Zu § 7.

3. Handschuhe, Strumpfwaren und Trikotagen sind Bekleidungsstücke.

Zu § 7, Absatz II.

4. Bekleidungsstücke, die am 13. Juni 1916 zugeschnitten waren, können ohne die Voraussetzung des § 7 Absatz 2 fertiggestellt werden.

Zu §§ 7, 8 und 11.

5. Konkursausverkäufe fallen unter die Verordnung.

Zu § 8, Absatz II.

6. Die im Großhandel zu vertreibenden Waren sind ebenfalls nach Kleinhandelspreisen in die Inventur aufzunehmen.

Zu § 9.

7. Verkauf an das eigene Personal in einem Engros-Geschäft, das nicht gleichzeitig Kleinhandel betreibt, ist nicht zulässig.

B. Zur Bekanntmachung des Reichskanzlers. (Freiliste.)

Zu Nr. 4, Absatz II

8. Die Bestimmungen für baumwollene Damenstrümpfe gelten auch für baumwollene Mädchenstrümpfe. Die Bestimmungen für baumwollene Herrensocken gelten auch für baumwollene Knabensocken.

Zu Nr. 5.

9. Gürtel sind nicht frei.

Zu Nr. 6.

10. Taschen mit oder ohne Bügel sind Tapisseriewaren.

11. Canevas und glatte Kongreßstoffe sind frei.

Zu Nr. 9.

12. Polsterwaren sind frei. (Vergleiche auch unter A Ziffer 2 d.)

Zu Nr. 19.

13. Westengürtel und Gürtel sind nicht frei.

Zu Nr. 22.

14. Nicht waschbare Unterröcke sind nicht frei.

Zu Nr. 22 und 28.

15. Kombinations sind Hemden.

Zu Nr. 23.

16. Gummi-Unterlagen für Säuglinge sind frei.

Zu Nr. 25.

17. Fertige Bettwäsche (hierzu gehören auch fertige Inletts) ist nicht frei.

18. Federköper fällt unter Wäschestoffe.

Zu Nr. 30.

19. Unter Hausschürzen sind solche mit und ohne Träger ohne Rücksicht auf die Größe zu verstehen.

C. Ausnahmebewilligungen.

Auf Grund der Ermächtigung des Herrn Reichskanzlers vom 22. Juni 1916 in Verbindung mit § 19 der Bundesratsverordnung über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk- und Strickwaren für die bürgerliche Bevölkerung vom 10. Juni 1916 werden hiermit die nachstehenden Ausnahmen von § 7 der genannten Verordnung zugelassen:

I.

Gewerbetreibende, die mit den in § 1 der Verordnung bezeichneten Gegenständen Großhandel treiben oder Bekleidungsstücke im Großbetriebe herstellen, dürfen die in der Zeit vom 1. Mai 1916 bis einschl. 12. Juni 1916 abgeschlossenen Lieferungsverträge mit Abnehmern, mit denen sie vor dem 1. Mai 1916 nicht in dauernder Geschäftsverbindung gestanden haben, erfüllen, wenn 1. sie ihr Gewerbe bereits vor dem 1. Mai 1916 betrieben haben, 2. in den der zuständigen amtlichen Handelsvertretung (Handelskammern usw. vorzulegenden Aufträgen Stückzahl und Preis für jeden Gegenstand angegeben ist, 3. hinsichtlich dieser Aufträge der Verdacht des sogenannten Kettenhandels ausgeschlossen erscheint, 4. die Gewerbetreibenden über das Vorliegen dieser Voraussetzungen eine Bescheinigung der zuständigen amtlichen Handelsvertretung (Handelskammern usw.) erhalten.

II.

Gewerbetreibende, die vor dem 1. August 1914 ausschließlich oder überwiegend Ausfuhrhandel mit den in § 1 der Verordnung bezeichneten Gegenständen betrieben oder Bekleidungsstücke im Großbetrieb für die Ausfuhr hergestellt haben, dürfen Gegenstände der gleichen Art, wie sie vor dem 1. August 1914 gehandelt oder hergestellt haben auch in Zukunft an Abnehmer liefern, mit denen sie vor dem 1. Mai 1916 nicht in dauernder Geschäftsverbindung gestanden haben, wenn 1. sie die in diesem Ausfuhrbetriebe gehandelten oder hergestellten Waren infolge der Kriegsverhältnisse nach ihren früheren ausländischen Absatzgebieten nicht absetzen können, 2. der Verdacht, daß durch diese Gewerbetreibenden der sogenannte Kettenhandel unterstützt werde, ausgeschlossen erscheint, 3. die Gewerbetreibenden über das Vorliegen dieser Voraussetzungen eine Bescheinigung der amtlichen Handelsvertretung (Handelskammer usw.) erhalten.

III.

Gewerbetreibende, die bereits vor dem 1. August 1914 mit den in § 1 der Verordnung bezeichneten Gegenständen Großhandel betrieben oder Bekleidungsstücke im Großbetriebe hergestellt haben und durch die Kriegsverhältnisse gezwungen worden sind, ihr Geschäft ganz oder teilweise auf eine andere Warenart einzurichten, dürfen auch in Zukunft an Abnehmer liefern, mit denen sie vor dem 1. Mai 1916 nicht in dauernder Geschäftsverbindung gestanden haben, wenn 1. sie ihr Geschäft bereits vor dem 1. Mai 1916 auf eine andere Warenart eingerichtet haben, 2. seitens der Gewerbetreibenden die Unterstützung des sogenannten Kettenhandels ausgeschlossen erscheint, 3. die Gewerbetreibenden über das Vorliegen dieser Voraussetzungen eine Bescheinigung der amtlichen Handelsvertretung (Handelskammer usw.) erhalten.

Zu I., II., III.

Vordrucke zu den unter I., II., III. vorgeschriebenen Bescheinigungen werden den Handelskammern usw. von der Reichsbekleidungsstelle geliefert.

Falls die Handelskammer usw. die Bescheinigung erteilt, bedarf es keines Antrages bei der Reichsbekleidungsstelle.

Die Bescheinigung ist den in § 14 der Verordnung bezeichneten Beauftragten der Reichsbekleidungsstelle und sonstigen Ueberwachungspersonen auf Verlangen vorzulegen.

IV.

Die gewerbsmäßige Herstellung von Bekleidungsstücken für den eigenen Kleinhandel des Herstellers in dem bisherigen Umfange wird zugelassen.

Ziffer 10 der Erläuterung I vom 21. Juni 1916 ist insoweit abzuändern.

V.

Bezüglich neu errichteter Geschäfte behält sich die Reichsbekleidungsstelle Einzel-Entschließung vor.

Herford, den 27. Juli 1916.

Der Magistrat.

Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk- und Strickwaren,

aufgrund der Bundesratsverordnung vom 10. Juni 1916.

Bezugsscheine.

1.

Gemäß § 11 der vorbezeichneten Verordnung (abgedruckt in den hies. Tageszeitg. am 21. u. 22. Juni 1916) dürfen vom **1. August 1916** ab im Kleinhandel und in der Maßschneiderei die Web-, Wirk- und Strickwaren sowie die aus ihnen gefertigten Erzeugnisse **nur gegen abgestempelten Bezugsschein** an die Verbraucher abgegeben werden. (Die in der Freiliste bekanntgegebene Ware wird ohne Bezugsschein verkauft.)

2.

Der Bezugsschein wird dem Verbraucher nur im Bedarfsfalle und nur auf Antrag erteilt.

Der Antragsteller muß die Notwendigkeit der Anschaffung auf Verlangen dartun. Von diesem Verlangen kann Abstand genommen werden, wenn die Vermutung für die Notwendigkeit spricht.

3.

Vordrucke für Bezugsscheine sind unentgeltlich zu haben im Rathaus 1, Zimmer Nr. 3 und in den in Betracht kommenden Geschäften.

4.

Die amtliche Ausfertigung der Bezugsscheine erfolgt durch deren Abstempelung u. nach Möglichkeit sogleich nach der Beantragung, und zwar im Rathaus 1, Zimmer Nr. 6, in den amtlichen Dienststunden.

5.

Der Bezugsschein ist nicht übertragbar. Für jede Warengattung wird ein besonderer Bezugsschein ausgestellt.

6.

Der Bezugsschein gibt kein Recht auf Lieferung der Ware, deren Bedarf bescheinigt ist. Zur Vermeidung von Weitläufigkeiten wird dringend empfohlen, sich vor Beantragung eines Bezugsscheins bei dem Verkäufer zu vergewissern, daß die Ware in der gewünschten Gattung erhältlich ist und erst dann die Eintragung des Gegenstandes in den Bezugsschein vorzunehmen.

7.

Die hiesigen Gewerbetreibenden haben die empfangenen Bezugsscheine nach Verabfolgung der betr. Waren mit der Bezeichnung der Firma (Stempel) zu versehen, durch deutlichen Vermerk (Lochen, Durchstreichen und dergl.) ungültig zu machen, die ungültigen Bezugsscheine zu sammeln und **am 1. jeden Monats an den Magistrat Rathaus 1, Zimmer Nr. 6** abzuliefern.

8.

Die mit der Ueberwachung der Vorschriften betrauten Personen sind befugt, in die Räume der dieser Verordnung unterstehenden Betriebe einzutreten, die Warenläger u. die übrigen Geschäftsräume zu besichtigen, Auskunft einzuholen nnd die Geschäftsaufzeichnungen einzusehen.

Die Schließung derjenigen Betriebe, deren Unternehmer oder Leiter sich in Befolgung der Pflichten, die ihnen durch die Bundesratsverordnung und die zu ihrer Ausführung erlassenen Bestimmungen auferlegt sind, unzuverlässig zeigen, wird angeordnet werden.

Wer diesen Vorschriften zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15000 M. bestraft.

Bei Zuwiderhandlung gegen § 7, der mit den übrigen Bestimmungen am 19. Juni veröffentlicht ist, können neben dir Strafe die Waren, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, eingezogen werden, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Herford, den 27. Juli 1916.

Der Magistrat.

Verding.

Zum Neubau des Rathauses soll die Kochherdanlage samt Installation öffentlich vergeben werden.

Die Verdingungsunterlagen können im Rathaus III, Zimmer No. 7, Werktags während der Dienststunden eingesehen und die Angebotsformulare, solange der Vorrat reicht, nach Entrichtung von 0,50 Mk. von dort bezogen werden.

Termin zur Oeffnung der postmäßig verschlossen einzureichenden mit, entsprechender Aufschrift versehenen Angebote findet am

Montag, den 14. August 1916, vormittags 11 Uhr,

im Beisein der etwa erschienenen Bieter im Rathaus III, Zimmer No. 7, statt.

Nur die mit dem vorgeschriebenen, ausgefüllten Vertragsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 2 Wochen.

Herford, den 27. Juli 1916.

Das Stadtbauamt.